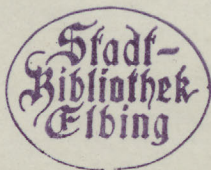


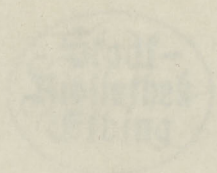
4 Ed 1729  
2. Ex.



DER  
DEUTSCHE ORDEN



FREUSSENFÜHRER



DER  
DEUTSCHE ORDEN



PREUSSENFÜHRER



PREUSSENFÜHRER

Herausgeber · Erich Weise · Hermann Kownatzki

---

Der Deutsche Orden  
in Preußen

Von

Christian Krollmann

1935

---

PREUSSENVERLAG ELBING

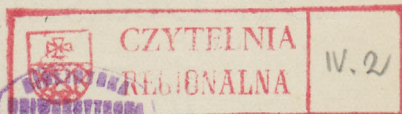
1935: 1167

34677



91443 / 12241

751



4 Ed 1729

2. Ex.



Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1935 by

Preußenverlag Elbing

Hansabuchhandlung Bernh. Mroczkowski

Printed in Germany

E. Wernichs Buchdruckerei, Elbing



## *Die Besitznahme Preußens.*

Das Land Preußen trägt seinen Namen nach einem Volke, das gleich den Litauern und Letten dem baltischen Sprachstamme angehörte. Es hatte nach der Völkerwanderung von der Gegend zwischen Memel und Weichsel Besitz ergriffen. Im Osten saßen die Litauer, im Süden die Polen, im Westen, jenseits der Weichsel, die Pommereller (Kaschuben). Größeren Einfluß auf das Preußenland als diese baltischen und slawischen Nachbarn hatten die Nordgermanen in der Zeit der Wikingerfahrten über die Ostsee. Namentlich das Religionswesen der Preußen zeigt deutliche Spuren skandinavischer Einwirkung. Nachdem Polen im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts christlich geworden war, wurden von dort aus durch Adalbert von Prag (997) und Bruno (1009) Versuche gemacht, auch die heidnischen Preußen für das Christentum zu gewinnen. Sie scheiterten, weil die Missionare aus Polen kamen, gerade aus jenem Reiche, von dem die Preußen ihre nationale Unabhängigkeit bedroht sahen. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurde auch Pommerellen christianisiert. Als Preußen so von zwei Seiten von christlichen Ländern umklammert war, nahmen deutsche Mönche aus Polen die Missionsversuche im Anfang des 13. Jahrhunderts wieder auf, lebhaft unterstützt von der römischen Kurie, die damals die Missionierung der

baltischen Lande eifrig betrieb. Ein Zisterzienser-  
mönch Christian, der einige Erfolge in den Polen  
benachbarten Gebieten Preußens aufzuweisen hatte,  
1215 wurde 1215 von Papst Innozenz III. zum Bischof  
von Preußen geweiht.

Aber sehr bald erfolgte ein schwerer Rückschlag.  
Die bekehrten Preußen wurden von ihren heid-  
nischen Stammesgenossen bedrängt, welche wohl  
nicht mit Unrecht in dem Vordrängen fremder Ein-  
flüsse auch eine Gefahr für ihre politische Freiheit  
erblickten. Jetzt trat an die Stelle der Missions-  
predigt der offene Kampf. Das Kreuz wurde gegen  
die Preußen gepredigt und einige polnische Teil-  
fürsten folgten dem Rufe. Doch die Preußen blieben  
Sieger und besetzten nicht nur das Kulmerland,  
sondern suchten auch die benachbarten polnischen  
Herzogtümer Kujawien und Masowien mit ver-  
heerenden Rachezügen heim. Der Herzog Konrad  
von Masowien, durch schwere Streitigkeiten mit  
den anderen polnischen Teilfürsten in Anspruch  
genommen, sah sich außer Stande, sein Land gegen  
die wilden Einfälle der Preußen zu schützen. Er  
brauchte fremde Hilfe. Die konnten ihm allein  
die Deutschen gewähren. Schon lange bestanden  
Verbindungsfäden zwischen Masowien und Deutsch-  
land. Der Bischof Christian von Preußen war  
Deutscher, ebenso der Bischof Günther, der dem  
masowischen Bistum Plock vorstand, samt seinen  
Domherren. So kam man auf den Gedanken, den  
Orden der Ritter des Hospitals St. Marien zu  
Jerusalem um Hilfe zu bitten. Ihn hoffte man  
verwenden zu können, wie der Bischof von Riga  
den deutschen Schwertbrüderorden in Livland ver-  
wandte, als streitbaren Schützer der von den Heiden  
bedrohten Mission.

Im Jahre 1225 wurden Verhandlungen angeknüpft mit dem Hochmeister des Deutschen Ordens, Hermann von Salza. Kein Mönchs- und kein Ritterorden konnte in Wirksamkeit treten, wenn ihm nicht der Rückhalt eines entsprechenden Besitzes gewährt wurde. So ließ Herzog Konrad dem Orden das Kulmerland anbieten, das ihm freilich selbst nicht unbeschränkt gehörte und zur Zeit von den Preußen beherrscht wurde. Der Hochmeister nahm das Anerbieten an, war aber von vornherein entschlossen, seinen Orden nur dann für ein kriegerisches Unternehmen in einem so fernen Lande einzusetzen, wenn ihm völlige Unabhängigkeit gewährleistet war. Daher ließ er sich zunächst im März 1226 von Kaiser Friedrich II. als dem weltlichen Oberhaupte der Christenheit den Anspruch auf das Kulmerland feierlich bestätigen und fürstliche Hoheitsrechte darin erteilen. Da aber Herzog Konrad und Bischof Christian zögerten, dem Orden bindende Zusagen hinsichtlich des unbeschränkten Besitzrechtes zu machen, verhielt sich der Hochmeister noch einige Jahre zuwartend. Erst als der Herzog angesichts der wachsenden Not in seinem Lande im Sommer 1230 den Ordensgesandten eine bündige Verschreibung über das Kulmerland ausgestellt und der Bischof sich zu einem brauchbaren Abkommen bereit gefunden hatte, setzten sich die deutschen Ritter am linken Ufer der Weichsel in der Burg Nessau fest und überschritten im Frühjahr 1231 den Strom, um den Preußen das Kulmerland wieder abzunehmen.

Das war die Geburtsstunde eines neuen Deutschlands. Indem der Deutsche Orden sich anschickte, im Preußenlande einen unabhängigen Staat zu

gründen, machte er sich zum Träger des nationalen Willens, der in dem gewaltigen Drange nach dem Osten zum Ausdruck kam, und gab dem Kampfe gegen die Heiden eine den völkischen Belangen entsprechende Richtung.

Die materiellen Grundlagen für den Krieg gegen die Preußen gewährte dem Orden nicht etwa das verwüstete Kulmerland, sondern sein großer Besitz in Deutschland, namentlich in Thüringen und Sachsen. Wesentlich war aber auch die Unterstützung durch die römische Kurie, die im Reiche das Kreuz predigen ließ, und die eigene Werbung bei den Fürsten und Großen des Reiches. Dazu kam noch die Hilfe durch unternehmungslustige Volksgenossen, die beeinflusst durch den allgemeinen Drang nach dem Osten zugleich ihrem Seelenheil und ihrem Tatendrang in Preußen dienen zu können hofften. Innerhalb zweier Jahre säuberten die Ritter die südwestliche Hälfte des Kulmerlandes von den Preußen und legten zu Thorn und Kulm zwei Burgen an, in deren Schutze sich alsbald deutsche Stadtsiedlungen erhoben. 1233 erhielten dieselben bereits ihr Privilegium, die sogenannte Kulmer Handfeste, die den Einwohnern in großzügiger Weise Selbstverwaltung und Gerichtsbarkeit nach deutschem Recht gewährleistete. Die Verleihung dieses Privilegiums im Namen des Hochmeisters war der erste sichtbare Akt der landesherrlichen Gewalt des Ordens. Noch in demselben Jahre rückte das Christenheer, verstärkt durch den Burggrafen Burchard von Magdeburg, weichselabwärts in die preußische Landschaft Pomesanien und gründete Marienwerder, daran schloß sich ein zweiter Kreuzzug unter Beteiligung der maßgebenden polnischen Herzöge und der Fürsten von

Pommerellen. Er führte zur Besetzung der westlichen Hälfte Pomesaniens. Durch Ansiedlung ritterlicher deutscher Vasallen versuchte man alsbald das Gewonnene zu sichern.

Diese Erfolge verfehlten nicht des Eindrucks bei der Kurie. Der Papst nahm 1234 das im 1234 Kampfe gewonnene und noch zu gewinnende Gebiet in seinen besonderen Schutz und tat alles, um das Werk des Deutschen Ordens zu fördern. Im folgenden Jahr wurde Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meißen, einer der reichsten Fürsten Deutschlands, für einen Kreuzzug nach Preußen gewonnen. Mit seiner ausgiebigen Hilfe stieß der Orden bis zum Drausensee vor und im nächsten Jahr darüber hinaus bis zum Haff. Am Elbingfluß, der Verbindung zwischen Drausen und Haff, wurde an einer alten Handelsstätte Burg und Stadt Elbing gegründet, wo sich Meißner und Lübecker die Hand reichten und die Verbindung mit der Ostsee herstellten. Nun war der Orden nicht mehr allein auf den Landweg durch Polen angewiesen, sondern konnte Preußen von Lübeck aus auch zur See erreichen. Zur Sicherung des Tiefs in der Frischen Nehrung (niederdeutsch die Balga genannt) legte man auf dem hohen Südufer des Haffs die Burg Balga an. Von diesen Stützpunkten an den Wasserstraßen aus drangen die Deutschen in das binnenländische Preußen ein und setzten sich in Pogesanien, Warmien und Barten fest. Auch wurde bereits mit der Stadt Lübeck verhandelt wegen eines Angriffs auf das Samland und Begründung einer Niederlassung an einem Pregelhafen (Königsberg).

Im Jahre 1237 erfolgte die Vereinigung des 1237 Schwertbrüderordens in Livland mit dem Deutschen

Orden, die schon länger angestrebt war, aber doch erst ins Werk gesetzt werden konnte, nachdem für Preußen der Seeweg erschlossen war. Hierdurch wurde das Einflußgebiet des Deutschen Ordens erheblich erweitert, wenn er auch zunächst dafür Sorge tragen mußte, die in Not geratenen Schwertbrüder zu retten.

- 1243 Im Jahre 1243 erschien der Kurie der Besitz des Ordens in Preußen bereits so gut gesichert, daß sie durch den päpstlichen Legaten Wilhelm von Modena das Land in Diözesen einteilen ließ: Kulm, Pomesanien, Ermland, Samland. In diesen sollte der Orden zwei Drittel, der Bischof ein Drittel als Herrschaftsgebiet erhalten. Der Bischof
- 1233 Christian von Preußen, der 1233 in die Gefangenschaft der Heiden geraten und fünf Jahre lang verborgen gehalten worden war, sollte nach seiner Befreiung sich eine der vier Diözesen aussuchen. Da er aber nicht darauf verzichten wollte, Bischof von ganz Preußen zu sein, wurde er beiseite geschoben. Er starb 1245.

- 1245 Während in den ersten zehn Jahren die slawischen Nachbarn, Polen und Pommerellen, den Orden bei seinem Eroberungswerke unterstützt hatten,
- 1242 kam es 1242 zum Streit mit Herzog Swantopolk von Pommerellen wegen der Schifffahrt auf der Weichsel. Der Orden, in der Erkenntnis, daß diese Wasserstraße unentbehrlich war, um Preußen zu behaupten, beanspruchte freien Verkehr auf dem Strome, den ihm auch Swantopolks Bruder, Herzog Sambor, dessen Gebiet an der Weichsel lag, gewährt hatte. Swantopolk aber vertrieb den Sambor und sperrte dem Orden die Schifffahrt. Der Orden sah sich, so ungern er gegen einen christlichen Fürsten die Waffen ergriff, genötigt, um seine Lebensnot-

wendigkeit zu kämpfen. Das Schlimmste war, daß es Swantopolk gelang, die Preußen in Pogesanien, Warmien und Barten zum Aufstand zu reizen. Bis auf Elbing und Balga gingen alle neu angelegten festen Plätze in diesen Landschaften wieder verloren, selbst Marienwerder wurde von den Heiden erstürmt. Nur Kulm, Rheden und Thorn behielt der Orden fest in der Hand. Ein Eatlastungszug, den die Lübecker 1246 mit livländischen Ordensbrüdern in das Samland unternahmen, hatte keinen dauernden Erfolg. Erst gegen Ende des Jahres 1249 bequeme sich Swantopolk, den für beide Teile überaus verlustreichen Kampf einzustellen. Unter Vermittlung des päpstlichen Legaten Jakob von Fermo wurde Frieden geschlossen. Der Orden erreichte sein Ziel, die Freiheit der Weichselschiffahrt. Von ihrem Bundesgenossen im Stich gelassen, gaben jetzt auch die Pomesanier und die Bewohner des nördlichen Warmiens und Natangens den Kampf auf. Auch mit ihnen kam ein förmlicher Friedensschluß wie unter Gleichberechtigten zustande. Die Preußen erkannten die Herrschaft des Deutschen Ordens an, bekannten sich als Christen und verzichteten auf ihre heidnischen Gebräuche. Dafür wurde ihnen die persönliche Freiheit und Sicherheit ihres Besitzes zugebilligt. Den Angehörigen ihrer Kriegerfamilien wurde die Erwerbung der Ritterwürde in Aussicht gestellt.

Mit den Pogesaniern und den binnenländischen Warmiern, Natangern und Barten ging der Kampf weiter. Als hierbei der Orden eine schwere Niederlage erlitt, griff Swantopolk nochmals zu den Waffen. Jetzt ließ der Papst gegen ihn das Kreuz predigen. 1253 mußte er, völlig erschöpft, endgültig Frieden schließen.

Nachdem das westliche Preußen und die Küstenlandschaft am Haff beruhigt war, konnte der Angriff auf das Samland unternommen werden. Er wurde vorbereitet durch die Anlage der Burg Memel am Ausfluß des Kurischen Haffs in die Ostsee. Den Pregel konnte man erst überschreiten, wenn ausreichende Hilfe aus dem Reich zur Verfügung stand: 1254 kamen König Ottokar von Böhmen und sein Schwager Markgraf Otto von Brandenburg mit einem stattlichen Heer nach Preußen. Man rückte in das Samland ein und gründete auf der Höhe über dem Pregelübergang eine Burg, die zu Ehren Ottokars den Namen Königsberg erhielt. Von hier aus wurde die Landschaft unterworfen. Damals wurde auch der Grund gelegt zu einer lang dauernden Freundschaft des Ordens mit den Herrschern von Böhmen und Brandenburg, die für den neuen Staat in Preußen von höchster politischer Bedeutung war.

In den nächsten sechs Jahren wurden die preußischen Gaue Pomesanien, Pogesanien, Warmien, Barten, Natangen und Samland vollends in den Herrschaftsbereich des Deutschen Ordens einbezogen. Die formelle Unterwerfung, mit der eine ebenso formelle Christianisierung verbunden war, schloß aber keineswegs den innerlichen Verzicht der Preußen auf Unabhängigkeit und Behauptung ihres völkischen Sonderwesens ein. Zwar gab es in Preußen, wie überall, wo der Kampf zwischen einer von neuen Ideen getragenen Kultur gegen eine schwächere, nur noch durch das Beharrungsvermögen aufrecht erhaltene, ausgefochten wird, nicht wenige, namentlich höher gestellte Elemente, die bereit waren, die Ueberlegenheit des Gegners anzuerkennen und gegen Gewährung der Gleichberechtigung



Frieden zu machen, aber die große Menge des Volkes empfand nur die Lasten, die der Sieger ihnen notwendigerweise auferlegen mußte: Kriegsdienst, Hand- und Spanndienst zum Burgenbau, Abgaben von Zehnten und Dienstgeldern usw. Sie gab die Hoffnung, die Fremdherrschaft abzuschüt- teln, nicht auf. Eine allgemeine Verschwörung griff um sich, unter einzelnen Gauführern, die durch den Orden selbst die Kriegführung des Abendlandes gelernt hatten; es bedurfte nur des Zeichens zum Aufstande. Eine schwere Niederlage, die der Orden bei Durben im litauischen Samaiten erlitt, gab das Signal. Mit einem Schlage erhoben sich alle preußischen Stämme mit Ausnahme der Pomesanier, die durch ihren Adel schon zu sehr an die Deutschen gebunden waren, am 20. September 1260, erschlugen alle Christen außerhalb der festen Plätze, verbrannten die Kirchen und opferten die Gefangenen ihren Göttern. Die festen Burgen des Ordens hielten dem Angriff nur zum Teil stand. Thorn, Elbing, Kulm, Christburg, Balga und Königsberg konnten allein behauptet werden. Drei- zehnjahre lang schleppte sich der opferreiche Krieg hin. Der Orden mußte seine Last zum größten Teil mit seinen Vasallen allein tragen, nur Branden- burg (1266), Böhmen (1267) und Meißen (1272) schickten Kreuzfahrerheere. Aber gegenüber der zähen Ausdauer und Tapferkeit der Deutschen Ritter erlahmte allmählich die Widerstandskraft der Preußen, deren kühne Führer einer nach dem anderen im Kampfe fielen. Am längsten behauptete sich Pogesanien, das Herzstück des Preußen- landes, mit seinen dichten Wäldern. Durch den Kreuzzug des Markgrafen von Meißen wurde der letzte Widerstand erstickt.

Die lange Dauer des Krieges war hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß die unterworfenen Preußen Hilfe erhalten hatten aus den noch unberührten Gauen der Nadrauer, Schalauer und Sudauer, die den östlichsten und südöstlichen Teil des Landes bewohnten. Diese drei Stämme mußten nun noch besonders bezwungen werden. Sie fanden eine Rückendeckung an den Litauern, infolgedessen bedurfte es noch eines zehn Jahre langen Kampfes, bis sie überwältigt waren. Ihr Stammesgebiet wurde fast vollkommen zur Wildnis. Die Bewohner wanderten nach Litauen aus oder wurden vom Orden in das innere Preußen verpflanzt.

1283 Um das Jahr 1283 hatte der Orden das ganze Preußenland fest in der Hand. Der mehr als 50jährige Kampf hatte auf beiden Seiten gewaltige Opfer gekostet. Es ist falsch, deswegen dem Orden Herrschsucht, Grausamkeit und Eigennutz vorzuwerfen. Er fühlte sich bei seinem Tun als Träger einer großen Idee seiner Zeit, der christlichen Mission. Das bedeutete aber gleichzeitig auch die Ausbreitung der abendländischen Kultur, die untrennbar mit dem Christentum verbunden war. Auch ohne den Orden wäre der kulturelle Gegensatz zwischen Abendland und Preußentum über kurz oder lang gewaltsam ausgetragen worden. Es fragt sich nur, ob dann noch die Möglichkeit bestanden hätte, Preußen für immer mit dem Herzen Europas zu verknüpfen.

### *Organisation und Verwaltung.*

Der Deutsche Orden war eine religiöse Brüderschaft, die sich den drei Gelübden aller mittelalterlichen religiösen Orden: Gehorsam, Keuschheit und

Armut unterwarf und sich die besonderen Aufgaben der Krankenpflege (Hospital) und der Bekämpfung der Ungläubigen gestellt hatte. Ein für alle Mal festliegende Satzungen regelten das Verhalten der einzelnen Brüder und die Organisation der Gesamtheit. In freier Wahl wurde der Hochmeister durch ein Kapitel erkoren. Er ernannte mit Beirat der Brüder die Beamten, denen die Ausführung seiner Befehle oblag. Seinen engeren Rat bildeten die Großgebietiger: der Großkomtur (Vertreter des Hochmeisters), der Oberste Marschall (Verwalter des Kriegswesens), der Spittler (Hospital), der Trapierer (Bekleidungsamt) und der Tresler (Schatzmeister). Der Sitz der Ordensregierung war Akkon, bis diese Stadt 1291 verloren ging. 1291 Von da an residierte der Hochmeister in Venedig und 1309 verlegte er seinen Sitz nach Marienburg 1309 in Preußen. Die einzelnen Ordensprovinzen: Griechenland, Italien, Deutschland, Preußen und Livland wurden von besonderen Landmeistern verwaltet. Die gesonderten Bezirke der Provinzen unterstanden eigenen Gebietigern, den Kommendatoren oder Komturen, und hießen daher Kommanden oder Komtureien.

In Preußen hatte der Landmeister bis 1309 volle 1309 Regierungsgewalt, wenn er auch dem Hochmeister Gehorsam schuldete, denn nur gelegentlich kamen die Hochmeister persönlich dorthin. Die Einteilung des Landes in Komtureien erfolgte allmählich, wie es der Fortschritt der Besitznahme erlaubte. Jeder Komtur war der militärische Befehlshaber seines Bezirkes und führte die Verwaltungsgeschäfte desselben. Ihm stand zur Seite ein Konvent von gewöhnlich 12 Ritterbrüdern, von denen jeder ein besonderes Amt bekleidete. Komtur und Konvent

hatten als Sitz eine Burg, in der sie nach den Satzungen des Ordens ein Gemeinschaftsleben führten, das von eiserner Pflichterfüllung geregelt war. Im Kulmerlande als dem Ausgangspunkt der Besitznahme waren die Komtureien besonders dicht angelegt. Ihre Zahl war ebenso groß, wie die in allen anderen preußischen Landschaften zusammen. Dafür waren die letzteren aber auch um ein Vielfaches größer und bildeten Verwaltungsbezirke von erheblicher Bedeutung. Es waren von Westen nach Osten fortschreitend: Marienburg, Christburg, Elbing, Balga, Brandenburg, Königsberg, Memel und Ragnit. Die beiden letzteren hatten aber nur militärische Bedeutung, da sie in der Einöde lagen. Einige kleinere Komtureien wie Lochstedt und Tapiau sind bald wieder eingegangen. Man sieht, daß alle die genannten Komtureien am Nordrande Preußens lagen. Mit Ausnahme von Marienburg, das nur nach Westen über den Großen Werder Ausdehnungsmöglichkeit hatte, dehnten sie sich allmählich immer weiter nach Süden aus in die sogenannte Wildnis, so daß sie eine unnatürlich langgestreckte Form erhielten. Es wurde daher versucht, im Süden besondere Komtureien abzutrennen, doch ist dieser Versuch nur bei Christburg von Erfolg gewesen, aus dessen Südhälfte die große Komturei Osterode gebildet wurde. Innerhalb der einzelnen Komtureien, z. T. auch unmittelbar dem Hochmeister unterstellt, entstanden schließlich noch die Pflerschaften, die von Pflegern oder Vögten verwaltet wurden. Diese saßen in der Regel auch auf festen Burgen, hatten aber keinen Konvent zur Seite. Komtureien und Pflerschaften waren wieder eingeteilt in Kammerämter, die von eingeborenen Kämmerern verwaltet wurden und nur die alt-

preußische Bevölkerung umfaßten, während die deutschen Einzöglinge unmittelbar dem Komtur unterstanden.

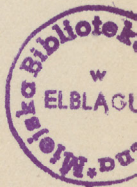
Im Jahre 1243 hatte der Papst durch seinen 1243  
Legaten Wilhelm von Modena ganz Preußen in vier Diözesen teilen lassen: die Bistümer Kulm, Pomesanien, Ermland und Samland. Dabei war verfügt worden, daß der Bischof von Kulm 600 Hufen im Kulmerland und den ganzen Zehnten erhielt, die drei anderen Bischöfe je ein Drittel ihrer Diözese zu vollen landesherrlichen Rechten, während dem Orden je zwei Drittel blieben. Die bischöflichen Gebiete wurden noch einmal im Verhältnis von 2 : 1 zwischen dem Bischof und dem Kapitel geteilt. Doch hatte das letztere zwar bei allen wichtigen Verwaltungsmaßnahmen im bischöflichen Teil mitzureden, der Bischof aber nicht bei denen des Kapitels. So gab es neben dem Orden in Preußen noch vier bischöfliche Landesherren, doch schloß sich ihre Verwaltung in weltlichen Dingen auf das engste der des Ordens an, in der äußeren Politik war dieser allein maßgebend. Von den vier Domkapiteln waren drei dem Orden inkorporiert, d. h. sie nahmen nur Priesterbrüder auf. Allein das Ermland, das größte und wichtigste Bistum, blieb außerhalb des Ordens.

Kein Staatswesen kann bestehen ohne Einnahmen, wovon die Kosten der Verwaltung bestritten werden. Der Ordensstaat übertraf alle anderen Staaten seiner Zeit durch seine geordnete Finanzwirtschaft. Steuern und Zölle gab es zunächst im Ordenslande nicht. Aber der Orden war Herr über den gesamten Grund und Boden. Als solcher traf er sowohl mit den eingeborenen Preußen als auch mit den zugewanderten Deutschen be-

stimmte Abkommen über den Entgelt für die Nutznießung des Bodens. Dieser Entgelt wurde teils in Naturalien, teils in barem Gelde geleistet. Mit jedem einzelnen Vasallen und jedem freien Preußen schloß der Orden einen Vertrag über den Umfang und die Nutzung des ihm verliehenen Besitzes und über die von ihm geforderten Gegenleistungen. Der Vertrag wurde schriftlich niedergelegt in der Handfeste. Die Stadtgemeinden und die deutschen bäuerlichen Gemeinden erhielten die Handfesten gemeinsam zu Händen ihrer Vertreter, Schultheiß oder Bürgermeister und Rat. Nur die unfreien preußischen Bauern blieben ohne Handfesten, aber auch für sie waren ganz bestimmte Abgaben eingeführt festgesetzt. Die Hauptleistung der Vasallen und preußischen Freien war der Kriegsdienst, daher brauchten sie von ihren Gütern nur geringe Abgaben zu leisten: vom Pflug (darunter ist die Betriebseinheit zu verstehen, mit einem Pfluge ließen sich vier Hufen bearbeiten) je einen Scheffel Roggen und Weizen. Die Zahlung eines kölnischen Pfennigs diente nur zur Anerkennung der Oberherrschaft. Der deutsche Bauer gab ebenfalls das Pflugkorn, außerdem aber einen Geldzins von jeder Hufe, der je nach der Güte des Bodens verschieden war, in der Regel  $\frac{1}{2}$ —1 Mark Silber. Einen verhältnismäßig hohen Zins zahlten die ländlichen Gewerbetreibenden, die Krüger (3—4 M.) und die Müller (10—50 M.); letztere mußten außerdem oft noch erhebliche Mengen Getreide geben. Die ganze freie Landbevölkerung war außerdem noch zu zwei Abgaben verpflichtet, die einen steuerähnlichen Charakter hatten, in der Tat aber die Ablösung persönlicher Dienste vorstellte, nämlich das Wartgeld (auch Pfluggeld genannt) und das sogenannte

Schalwenkorn. Ersteres diente zur Unterhaltung der Grenzwarden, letzteres zur Bespeisung der Burgen an der Memel (in Schalauen). Die preussischen Bauern endlich gaben von ihren Grundstücken (in der Regel  $1\frac{1}{2}$  Haken = 1 Hufe) den Zehnten, d. h. je einen Scheffel Roggen, Weizen, Gerste und Hafer, manchmal auch noch mehr. An Stelle des Wartgeldes zahlten sie das Dienstgeld, das auch eine Ablösung persönlicher Dienste war. Außerdem waren sie zu bäuerlicher Arbeit auf den Vorwerken und Wiesen des Ordens verpflichtet. Die Städte hatten mancherlei Abgaben zu zahlen, die aber von den älteren und größeren Handelsstädten meistens abgelöst wurden. Für ihren ländlichen Grundbesitz zahlten sie Hufenzins, für die städtischen Grundstücke Hofzins, ferner wurde von den gewerblichen und Wohlfahrtseinrichtungen, den Fleisch-, Brot-, Schuhbänken, den Badstuben usw. Zins bezahlt, der in der Regel zwischen dem Orden und der Gemeinde geteilt wurde.

Eine weitere Einnahmequelle des Ordens bildeten die Gerichtsgefälle. Es gab nur Leibesstrafen und Geldstrafen. Letztere fielen dem Gerichtsherrn zu, das war immer der Orden selbst, wenn er sie nicht an die Städte, die Vasallen oder die Dorfschulzen ganz oder teilweise weiter verliehen hatte. Im letzteren Falle erhielt der Orden in der Regel zwei Drittel der Bußen. Das gesamte Bergwesen war Regal. Da es aber keine edlen Metalle in Preußen gab, behielt sich der Orden die Gewinnung des Bernsteins vor, woraus ganz besondere Einnahmen flossen, da der Bernstein für kirchliche Zwecke (Rosenkränze und Räucherwerk) in der ganzen Christenheit begehrt war.



Der Orden führte eine musterhafte Haushaltung durch seine geschulte und stets auf das genaueste kontrollierte Beamtschaft. So brauchte er nicht kleinlich zu sein mit der Beitreibung der Abgaben. Wer Unglück in der Wirtschaft hatte durch Viehsterben, Feuersbrunst, Wasserschaden oder feindliche Verheerung, erhielt Aufschub oder Erlaß der Leistung zugebilligt, häufig sogar noch Hilfe an Saatgetreide, Vieh und barem Gelde. Mit dem Anwachsen der besiedelten Fläche in Preußen stieg auch der Wohlstand des Landes und mit ihm die Finanzkraft des Ordens. Diese beruhte aber in weit höherem Grade auf den Getreideabgaben, den Erzeugnissen der Domänen, den Waldprodukten der Rodungsflächen und der Wildnis und auf dem Bernsteinaufkommen, als auf den baren Gefällen. Schon in den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts übertrafen die Naturalieneinkünfte bei weitem den eigenen Bedarf des Ordens. Er mußte sie also verkaufen. Andererseits war der Orden in Preußen bei weitem der größte Verbraucher von Erzeugnissen des westlichen Gewerbefleißes, des Bergbaus usw., die im Lande nicht vorhanden waren: Textilien, namentlich Tuche, Eisen, Kupfer, Salz, Wein u. dgl. m. Daher mußte er, um unabhängig von dem Händlertum zu bleiben, selbst seine Naturalien gegen die Einfuhrwaren tauschen, d. h. Handel treiben. Das tat er denn auch mit der ihm eigenen organisatorischen Kraft. Es entstanden als Haupthandelsbetriebe die Großschäffereien in Königsberg und Marienburg, kleinere Schäffereien in anderen preußischen Städten. An allen bedeutenden Handelsplätzen, wo der deutsche Kaufmann verkehrte, hatten die Großschäffer ihre bürgerlichen Vertreter, die Lieger und Diener. Der Umsatz war



außerordentlich, der Gewinn entsprechend. Natürlich empfand ein Teil der Kaufmannschaft in den preußischen Städten die Konkurrenz unangenehm. Doch weite bürgerliche Kreise fanden auch durch die Schöffereien lohnenden Verdienst. Andererseits förderte der Orden mit Nachdruck die Belange der Hansestädte und unterstützte die preußischen nicht nur politisch, sondern auch materiell bei ihren Unternehmungen zur Sicherung des Seehandels. So fuhren beide Teile gut bei dem Eigenhandel des Ordens.

Um 1400 war Preußen das bestverwaltete Land Europas. Der Orden gebot über eine vortrefflich organisierte, schlagbereite Militärmacht und über glänzende Finanzen. Der Reichtum „der Herren in Preußen“ war sprichwörtlich geworden. Das wurde mit einem Schlage anders nach der militärischen Niederlage von Tannenberg 1410. Sie hatte revolutionäre Umtriebe zur Folge. Der Frieden von Thorn brachte mit seiner Kriegsschuld den Sturz der preußischen Valuta. Die polnisch-litauischen Heere verwüsteten mehrfach das Land. Der Schatz des Ordens war erschöpft, sein Eigenhandel brach zusammen. Er konnte seinen Untertanen, die schwer unter den Kriegen litten, nicht mehr wie früher helfend unter die Arme greifen, mußte vielmehr von ihnen noch Steuern verlangen, um die Kriegsschulden zu bezahlen. Die Steuern mußten bewilligt werden von den Städten und dem Adel, der sich jetzt als Stand herausbildete. Die Bewilligung erfolgte auf Kosten der Staatsautorität. Indem man darüber stritt, begannen Städte und Adel ihre alten Privilegien nachzuprüfen, nach Vermehrung ihrer Gerechtsame, Verminderung ihrer Pflichten zu streben. Ihre Sachwalter, in

römischem Recht geschulte Juristen, verkehrten den Sinn der deutschrechtlichen Privilegien und vertieften den Zwiespalt zwischen Landesherrn und Untertanen. Das Händlertum vereitelte jeden Versuch des Ordens, seinen Eigenhandel wieder zu beleben. Unter den wirtschaftlichen Nöten verlor auch die bewährte Verwaltungspraxis ihre Kraft. Diese Dinge muß man im Auge haben, um den Ausgang der Ordensherrschaft in Preußen zu verstehen.

### *Die Besiedlung Preußens.*

Als der Deutsche Orden nach Preußen kam, fand er das Land keineswegs dicht besiedelt. Sowohl im Kulmerland als auch in den einzelnen preußischen Gauen, deren Bevölkerungszahl man nicht überschätzen darf, war der Kulturboden auf weitläufig auseinander liegende Flächen verteilt, zwischen denen umfangreiche Strecken Wald, Heide, Bruchland und Gewässer eingeschoben waren. Die meisten altpreußischen Siedlungen lagen in den Flußtäälern des wasserreichen Landes, wo der Wieswachs einer primitiven Viehhaltung diente, im übrigen bevorzugten die Eingeborenen milden und leichten Boden, da ihre rückständigen Ackergeräte, die hölzerne Zoche oder der Haken, zur Bebauung schwerer Böden unzureichend waren. Für die fortgeschrittenere Ackerkultur der Deutschen war daher in Preußen noch viel Neuland zu gewinnen. Solange freilich um die Erwerbung des Landes gekämpft werden mußte und die wiederholten Aufstände der Preußen das Gewonnene immer wieder in Frage stellten, war an Neusiedlung und Rodung nicht zu denken.

Aber der Orden brauchte deutsche Menschen, um das einmal besetzte Land dauernd zu behaupten und zu verteidigen. Die Kreuzzugsheere, die nur gelegentlich kräftige Hilfe leisteten, waren zwar sehr dienlich, um größere Schläge zu führen, aber wenn das geschehen war, zogen sie wieder ab. Es fanden sich jedoch zwei Gruppen unternehmungslustiger Deutscher, die geneigt waren, dauernd in Preußen zu bleiben: der reisige Kaufmann und der ritterliche Siedler. Wir sahen, wie die Besetzung Preußens fortschritt von Thorn aus weichselabwärts nach Kulm und Marienwerder, von dort aus immer dem schiffbaren Wasser folgend nach Elbing und über Balga nach Königsberg. An allen diesen Orten wurden feste Burgen angelegt und in deren Schutze (mit Ausnahme Balgas, dem ein geeigneter Hafen fehlte) Städte begründet, d. h. zunächst Handelsniederlassungen deutscher Kaufleute. Unzweifelhaft waren die ausgewählten Plätze dem seefahrenden deutschen Kaufmann, dem das ganze Ostseebecken vertraut war, schon vorher bekannt und auf seinen Rat in Besitz genommen. Thorn und Kulm, die man zunächst zu Lande erreichte, wurden mit Schlesiern besetzt, die von Breslau aus der alten Handelsstraße nach Preußen bis zum Weichselknie folgten. In Marienwerder setzten sich Meißner fest. Elbing, Braunsberg, Königsberg, Memel erhielten ihre neuen Bewohner über See, es waren in der Hauptsache Lübecker und Westfalen. Im Schatten der Burgen bauten sie ihre Städte, umwehrten sie mit Hilfe des Ordens mit Plankenwällen und Gräben und hielten sich als freie und wehrhafte Männer jederzeit bereit, ihr neues Heim mit dem Schwerte in der Hand zu verteidigen.

Die andere Gruppe deutscher Einwanderer waren rittermäßige Leute, denen das Kriegshandwerk Beruf war. Es handelte sich in der Regel keineswegs um arme Ritter, besitzlose nachgeborene Söhne, wie man wohl geglaubt hat, sondern um angesehene, kapitalkräftige Leute, die der Unternehmungsgeist trieb, sich an der Besitznahme Preußens zu beteiligen. Wenn sie dauernd dort bleiben wollten, bedurften sie freilich zu ihrem Unterhalt ländlichen Besitz, um ihre Lebensbedürfnisse und die Kosten der Kriegsdienstleistung zu bestreiten. Daher gab ihnen der Orden je nach persönlicher Leistungsfähigkeit und Kapitaleinsatz größere oder kleinere Lehngüter. Das verödete Kulmerland bot Raum für viele auf verlassenem Kulturboden, aber auch in Pomesanien stand reichlich raumes Land zur Verfügung, das eingezogen werden konnte, wenn die alten Besitzer dem Kriege zum Opfer gefallen oder geflüchtet waren. Nicht, daß der Orden die Preußen grundsätzlich vertrieben hätte. Die einheimischen Grundbesitzer — es gab auch unter den Preußen eine Schicht vornehmer Kriegergeschlechter, die über bäuerliche Hintersassen geboten — waren zum Teil schon Christen und hielten es mit dem Orden. Sie und ihre Standesgenossen, die sich unterwarfen und taufen ließen, behielten ihren Besitz und empfingen ebenso wie die deutschen Zuwanderer darüber ihre Verschreibungen. Sie wurden wie jene Vasallen des Ordens und waren zum Kriegsdienst verpflichtet, konnten auch die ritterliche Würde erwerben. Deutsche und preußische Grundbesitzer bildeten allmählich einen Stand, in dem die nationalen Unterschiede verschwanden. Ohne diesen Vasallenstand, der eine stets schlagfertige Streitmacht bildete, hätte der

Orden sein Ziel niemals erreicht, denn die Zahl seiner Mitglieder blieb in der ganzen Zeit der Besitznahme Preußens verhältnismäßig gering. Die deutschen Vasallen haben infolgedessen enorme Opfer an Gut und Blut bringen müssen. Die amtliche Geschichtsschreibung des Ordens tut ihrer selten Erwähnung, aber der Chronist Peter von Dusburg weiß doch summarisch von den vielen Einzöglingen aus Deutschland zu berichten, die in den großen Aufständen der Preußen zugrunde gingen, „Ihre Namen“, sagt er, „weiß Gott allein.“

Indessen können wir aus den vielen erhaltenen Handfesten, die den deutschen Einwanderern ausgestellt wurden, auch ihre Namen kennen lernen, und da es sich vielfach um Männer handelte, die auch in der Heimat wohlbekannt und angesehen waren, läßt sich ihre Herkunft häufig nachweisen. Daraus ergibt sich nun folgendes Bild. Die Einwanderung nach Preußen ist auf das engste verknüpft mit den deutschen Landschaften, wo der gewaltige Zug nach dem Osten schon lange seinen Ausgangspunkt hatte: Niedersachsen, das unter den Welfen und Askaniern Holstein, Mecklenburg, Brandenburg und Pommern dem Deutschtum erworben hatte, und Meißen, von dem aus die Lausitz und teilweise auch Schlesien und Böhmen kolonisiert wurden. Besonders bemerkenswert aber ist, daß gerade von neu gewonnenen Ländern aus, von Holstein mit dem Mittelpunkt Lübeck und von Schlesien die stärkste und nachhaltigste Beteiligung an der Besitzergreifung Preußens erfolgte. Man darf es als ein allgemeingültiges Gesetz betrachten, daß just von neu besiedelten Gegenden ein Kräfteüberschuß von Menschen erzielt wird, der zu weiteren Siedlungsunternehmungen antreibt. Das zu

beachten, ist auch für die Erkenntnis der späteren Siedlungsvorgänge in Preußen von Wichtigkeit.

An die zugrunde gegangenen rittermäßigen deutschen Einwanderer erinnern noch heute die aus der Heimat mitgebrachten Ortsnamen ihrer Siedlungen: An den niedersächsischen Edelherrn Dietrich von Depenau die Ortschaft Tiefenau (nach seinem Stammsitze) und die Stadt Marienwerder (nach seinem Hauskloster in Hannover), an seinen Landsmann Bartholomäus von Rutenberg das Dorf Rutenberg (jetzt Sarnowo) im Kulmerland und Gr.- und Kl.-Rautenberg im Ermland. Die Orte Mückenberg, Kalwe, Marwitz erinnern an meißnische, Heselicht und Waldau an schlesische Einwanderer. Manche gaben das Unternehmen in Preußen wieder auf, wie die Kamenz, Pak und Zerst. Es gibt aber Beispiele unter den deutschen Ordensvasallen jener Zeit, die sich als höchst erfolgreiche Kolonisatoren erwiesen haben. Die aus dem Altenburgischen stammende Familie Stange verwaltete während des großen Aufstandes das Bistum Pomesanien, erwarb einen riesigen Grundbesitz und benutzte ihn größtenteils zur Anlage von Dörfern und Vergebung von Afterlehen und Begründung einer Stadt (Freystadt). Die Flemminge aus Lübeck spielten dieselbe Rolle im Ermland, von ihnen wurden die Städte Braunsberg und Frauenburg begründet, zahlreiche Güter und Dörfer besetzt. Beide Familien haben jahrhundertlang eine große Rolle im Ordensstaate gespielt. Sehr bedeutend als Siedler erscheint auch der schlesische Arnold von Waldau im Kulmerland und in Pomesanien, seine Nachkommen beteiligten sich lebhaft an der Urbarmachung des südlichen Pommerellens.

Erst nachdem Preußen befriedet und durch Anlage von Burgen und Wiederaufbau der Städte gesichert war, konnte der Orden daran gehen, neben Bürgern und Vasallen auch eine deutsche bäuerliche Bevölkerung zu schaffen, die das im Ueberfluß vorhandene unkultivierte Land besiedelte, Wälder rodete, Brücher und Sümpfe trockenlegte. Er folgte darin dem Beispiel vieler weltlicher und geistlicher Fürsten des Mutterlandes, die zu dem gleichen Zwecke die westöstliche Bewegung der deutschen Bauern von Flandern bis zur Oder seit dem Anfang des 12. Jahrhunderts gefördert hatten. Die Bauernsiedlung in Preußen vollzog sich, wie alles, was der Deutsche Orden anfaßte, planmäßig und zielbewußt. Er hatte schon in Palästina und Siebenbürgen genügend Erfahrungen in dieser Sache gewonnen.

Die Leitung des Ordens in Preußen, bis 1309 1309 der Landmeister, dann der Hochmeister, bestimmte, welche Landstriche in den einzelnen Verwaltungsbezirken, den Komtureien, für die Bauernsiedlung erschlossen werden sollten. Der zuständige Komtur teilte das betreffende Gebiet auf und setzte die Bauern in einzelnen Dörfern an. Er bediente sich eines Mittelsmannes, des sogenannten Lokators, der die Bauern in der deutschen Heimat anzuwerben hatte und sie nach Preußen führte. Wenn das geschehen war, wurde ihm und den Bauern das in Aussicht genommene Gelände zugewiesen. In der Regel kamen auf ein deutsches Bauerndorf 40—60 Hufen. Hiervon erhielt der Lokator ein Zehntel im voraus, dazu das Schulzenamt, das die niedere Gerichtsbarkeit einschloß, manchmal auch Kruggerechtigkeit mit oder ohne Fleischbank und Brotbank. War ein Kirchdorf vorgesehen, so wurden für den Pfarrer vier

Hufen bestimmt. Der Rest des Landes wurde unter die Bauern verteilt nach dem Lose, so daß jeder zwei bis drei Hufen erhielt. Ein 50-Hufendorf hatte also außer dem Schulzen und dem Pfarrer etwa 20 Bauernstellen. Für jede Bauernhufe war ein bestimmterbarer Zins zu bezahlen, dessen Höhe sich nach der Güte des Bodens richtete, im Durchschnitt betrug er  $\frac{1}{2}$  Mark Silber. Vielfach war auch die Lieferung einer bestimmten Zahl Hühner oder Gänse vorgesehen. Die wichtigste Abgabe war aber das Pfluggetreide, das vom Betriebe, nicht von der Hufe geleistet wurde. Die Schulzenhufen, die über das Maß der Bauernhufen hinausgingen, waren zinsfrei, dafür hatte der Schulz auf Erfordern Kriegsdienst zu leisten. Er war dem Orden für das ganze Dorf verantwortlich, hatte die Polizeigewalt und war Richter. Ihm wurde daher auch in der Regel die Handfeste des Dorfes ausgestellt. Im übrigen waren alle Bauern freie Leute und lebten nach kulmischem Recht.

1282-1296

Die planmäßige deutsche Bauernsiedlung folgte naturgemäß dem Wege der Besitznahme des Landes von Westen nach Osten. So wurde zuerst im Kulmerlande zu beiden Seiten der Ossa ein größeres Waldgebiet, das die Grenzscheide gegen Pomesanien bildete, systematisch gerodet und mit deutschen Dörfern besetzt (1282—1296). Im westlichen Pomesanien, das den Bischofsanteil, die Komturei Marienburg und den nördlichen Teil der Komturei Christburg umfaßte, war die preußische Bevölkerung so stark und der Grundbesitz der Lehnsleute so ausgedehnt, daß zusammenhängende Gebiete für die Bauernsiedlung nicht zu beschaffen waren. Hier mußte man sich auf eine zerstreute Ansetzung von deutschen Dörfern beschränken, die indessen



auch nicht der Planmäßigkeit entbehrte. Dagegen wurden im östlichen Pomesanien und im nördlichen Pogesanien teils in dem Gebiet des pomesanischen Domkapitels, teils in den Komtureien Christburg und Elbing während des ersten Jahrzehnts des 14. Jahrhunderts große zusammenhängende Bauernkolonien begründet und mit jeder eine Stadtgründung als Marktort verbunden. Im Kapitelsland um Rosenberg (ca. 1300—1310), in Christburg 1300-1310 zwei, nämlich um Saalfeld (ca. 1299—1308) und um Deutsch-Eylau (ca. 1305—1311), in Elbing auf 1305-1311 der Elbinger Höhe mit der Stadt Pr. Holland (ca. 1297—1308). Diese zumeist auf Waldland, also 1297-1308 durch Rodung durchgeführten Siedlungsunternehmungen, der etwa 75 deutsche Dörfer und 5 Städte ihre Entstehung in ganz kurzer Zeit verdankten, hat man mit Recht als den Höhepunkt der Siedlungstätigkeit des Deutschen Ordens bezeichnet. Nach ihrem Abschluß trat in beiden Komtureien eine deutlich wahrnehmbare Pause in der Arbeit ein, der im Gebiet Elbing die Schöpfung zweier neuer Siedlungsgebiete folgte, um Mühlhausen (ca. 1320—1332) und um Mohrungen (1327—1332). 1320-1332 Im Christburgischen fand etwa um dieselbe Zeit 1327-1332 die Erweiterung und Auffüllung der vorhandenen Kolonien statt.

Im Bistum Ermland, das die westlichen Komtureien des Ordens von den östlichen trennte, betätigte sich das Domkapitel in seinem Landesteil, der sogenannten Wewa, um die Stadt Mehlsack herum, in ähnlicher Weise, indem er von 1300 bis 1310 eine geschlossene Bauernsiedlung anlegte, die 1300-1310 in den zwanziger Jahren, also ebenfalls nach einer Pause, durch Rodung ergänzt wurde. Der Bischof dagegen zog die Vergebung von größeren Lehn-

gütern vor, deren Inhaber dann ihrerseits durch Begründung von Eigendörfern das Kolonisationswerk vorwärts trieben.

In den drei großen östlichen Komtureien des Ordens, Balga, Brandenburg und Königsberg, setzte die planmäßige Bauernsiedlung bedeutend später ein, wenn ihr auch einzelne Gelegenheitssiedlungen vorausgingen. Im Westteile der Komturei Balga befand sich ein ausgedehnter Wald, der nach dem 1308 ganz vereinzelt angelegten Dorfe Eisenberg als Waldamt Eisenberg bezeichnet wurde. Hier 1322 begann die Bauernsiedlung um 1322, kam aber erst zehn Jahre später zur vollen Entwicklung. Es waren nicht weniger als 40 deutsche Dörfer, die die ganze Fläche des Waldes einnahmen und sich heute noch auf der Karte als geschlossener Neusiedlungsbezirk bemerklich machen. Südöstlich daran schloß sich ein gemischtes Siedlungsgebiet um die 1335 gegründete Stadt Landsberg, das mit alt-preussischen Ortschaften durchsetzt war. Das Waldland der Komturei Brandenburg erstreckte sich, wenige Kilometer von der Haffküste beginnend, von Westen nach Osten bis an das heute noch nicht urbar gemachte Zehlau-Bruch. Hier finden wir eine langgestreckte Doppelreihe deutscher Dörfer, deren Anlage um 1330 begann und in etwa zehn Jahren beendet wurde. In der Komturei Königsberg schied das westliche Samland wegen seiner dichten preussischen Bevölkerung für eine planmäßige deutsche Dorfsiedlung sowohl im Ordens- als auch im Bischofsteil vollkommen aus. Im östlichen Samland gibt es nur eine kleine Gruppe deutscher Dörfer auf Waldboden. Die Hauptsiedlung erfolgte um Wehlau (1336) und wurde von dort in langsamem Fortschritt über den Pregel bis

an den Nordrand der Zehlau vorgetrieben (1370).<sup>1370</sup> Sie bildete, etwa 25 Dörfer umfassend, das Waldamt Tapiau und war in der Hauptsache auf Rodland angelegt.

Die bisher geschilderten Siedlungsvorgänge betreffen nur den nördlichen, geschützten Teil des Ordensgebietes. Die südliche Hälfte Preußens bildete, im Westen verhältnismäßig schmal an der Ostgrenze des Kulmerlandes beginnend, nach Osten zu an Breite immer mehr zunehmend, die sogenannte Wildnis, die zwar nicht gänzlich menschenleer war, aber doch nur wenige und verzettelte Kulturflächen aufwies. Dieses Gebiet, stets bedroht durch die östlichen Gegner des Ordens, die Litauer, bedurfte besonderer Methoden der Erschließung. In der an das Kulmerland östlich anschließenden Landschaft Sassen griff der Orden auf die Anfänge der Siedlung im westlichen Preußen zurück: er verteilte das Land in z. T. sehr großen Anteilen an rittermäßige Unternehmer, die fast alle aus dem Kulmerland und Pomesanien stammten, nur wenige Zuwanderer aus Deutschland befanden sich darunter. Es wurde dabei keinerlei Rücksicht auf die Abstammung genommen, Deutsche oder Preußen. Diesen Unternehmern überließ man es, die großen Ländereien aufzuteilen und mit Eigendörfern zu besetzen. Sie haben das ihnen geschenkte Vertrauen voll bewährt. Von 1321 bis 1340 wurde das eigentliche Sassen ganz<sup>1331-1340</sup> besiedelt. Von dort schritt die Besitzergreifung nach Osten fort, 1325—1335 im Gebiet Soldau,<sup>1325-1335</sup> seit 1342 im Gebiet Neidenburg, immer längs der<sup>1342</sup> masowischen Grenze. Für das nördlich davon liegende Binnenland um Hohenstein und Locken kam eine ganz neue Siedlungsmethode zur Geltung. Ebenso wenig wie in den vorher genannten Gebieten

legte der Orden in diesem Waldgebiete deutsche Dörfer an. Er teilte es vielmehr ausschließlich an preußische Freie als Siedler aus, die statt ihrer wenigen Haken in der Heimat hier 10—15 Hufen zu preußischem Recht erhielten, also eine wesentliche Aufbesserung ihrer sozialen Lage erfuhren.

Bei der Erschließung des ermländischen Siedlungsgebietes in der Wildnis wurde ein anderes Verfahren eingeschlagen. Hier wurden in großer Menge Zinsdörfer angelegt, die aber nicht wie im Ordenslande allein mit Deutschen, sondern überwiegend mit Preußen besetzt wurden. Sehr häufig wurden auch innerhalb der Dörfer Dienstlehen an preußische Freie ausgegeben. Das ist ein Zeichen für das starke Anwachsen der preußischen Bevölkerung im Ermland und für den Mangel an deutschen Zuwanderern. Daneben verrät es die grundsätzliche Einstellung der Landesherrschaft, die im Gegensatz zum Orden die Vermischung der beiden Nationalitäten zu fördern versuchte.

Die Besiedlung der Wildnis im südöstlichen Preußen wurde von Norden her, von Balga, Brandenburg und Königsberg aus, vorgenommen. Man schob zunächst zwei Burgenketten vor, 1325—1329 die festen Häuser Gerdauen, Leunenburg, Barten und Rastenburg, und von 1335 ab Insterburg, Angerburg und Lötzen. In deren Schutz wurde nach einem besonderen System gesiedelt. Zunächst erfolgte die Ansiedlung preußischer Freien auf kleineren Dienstgütern, zumeist wohl auf altem Kulturboden, für Waldboden erwiesen sich große Lehn-  
güter vorteilhafter. Dann folgten Städtegründung bei den Burgen und schließlich die Anlage deutscher Zinsdörfer, aber in größerem Umfange erst von 1370 ab. Hier wie im Ermland machte sich der

Mangel an deutschen Siedlern geltend. Ein Zuzug aus dem Mutterlande ist eigentlich nur für die Hochzeit der Siedlung in den westlichen Komtureien anzunehmen. Später wurde die Bauernsiedlung in der Hauptsache durch Binnenwanderung von Westen nach Osten bestritten. Aber der Orden hat seine Bemühungen, auch den Rest der Wildnis zu erschließen, niemals aufgegeben. Welche Wichtigkeit er gerade dem Kolonisationsgeschäft beimaß, ersieht man daraus, daß er bei der Auswahl der Beamten, die er damit beauftragte, eine besondere Sorgfalt walten ließ. Für die Komtureien, die gerade Siedlungsarbeiten zu bewältigen hatten, wurden stets solche Brüder als Gebietiger bestellt, die schon an anderen Stellen darin Erfahrung gesammelt hatten. Wer sich beim Siedlungswerk hervortat, hatte begründete Aussicht, später in die höchsten Aemter berufen zu werden. Die Hochmeister Werner von Orselen, Lüder von Braunschweig, Dietrich von Altenburg, Heinrich Dusemer und Winrich von Kniprode hatten vor ihrer Wahl alle in hervorragender Weise das Kolonisationswerk gefördert. Allein dieser mühevollen und beharrlichen Siedlungsarbeit des Deutschen Ordens, in der die höchste Blüte deutscher Ritterschaft zum Ausdruck kam, verdanken wir, daß Preußen heute ein deutsches Land ist.

Wie gestaltete sich nun die Zusammensetzung der Bevölkerung im Ordenslande Preußen? Niemals hat der Orden daran gedacht, die einheimische Bevölkerung grundsätzlich auszurotten. Seine Aufgabe war, deutschen Christenglauben und deutsche Kultur in das Land zu tragen. Gewiß ist das Ringen zwischen zwei ganz verschiedenen Kulturstufen für beide Teile mit schweren Blutopfern verbunden gewesen. Aber sobald der Widerstand

der Preußen überwunden war, wurden sie auch geschont. Die große Menge der einheimischen Bevölkerung blieb in ihren alten Sitzen und ihre Lücken schlossen sich sehr schnell in der Zeit des Friedens. Ebenso wenig hat der Orden die Preußen grundsätzlich geknechtet. Als er ins Land kam, fand er schon erhebliche Standesunterschiede vor. Es gab vornehme Familien, die über zahlreiche Knechte und in ihrer Freiheit beschränkte Bauern verfügten. Es gab daneben die sogenannten Freien, die einen Kleinbauernstand auf bescheidener Scholle bildeten, aber durch ihre Zahl sich als unabhängige Krieger behaupteten. Diese Verhältnisse übernahm der Orden. Die vornehmen Familien wurden, wie wir sahen, seine Vasallen und wurden als solche den rittermäßigen deutschen Einwanderern in Besitzrecht, Dienstpflicht und sozialer Stellung angeglichen. Die Freien blieben, was sie waren, und wurden ein wertvoller Bestandteil der bewaffneten Macht. Die unfreien Bauern saßen verhältnismäßig dicht in kleinen Siedlungen. Dem einzelnen gehörte sein Acker, der gerade zur Ernährung einer Familie ausreichte. Vererbbar war dieser Besitz nur von Vater auf Sohn. Die preußischen Dörfer waren in der Hauptsache im Besitz des Ordens, nur ein Bruchteil war Eigentum von Vasallen. Man kann auch nicht von Knechtung der Bauern sprechen. Zwar wurden wirtschaftlich erhebliche Forderungen an sie gestellt, aber es ging ihnen immer noch besser als den slawischen Bauern in dem benachbarten Polen und selbst als in dem heidnischen Litauen. Vor allen Dingen wurde in Preußen der einheimischen Bevölkerung der soziale Aufstieg nicht verschlossen. Wer im Dienste des Ordens etwas leistete, konnte vorwärts kommen.

Die Kämmerer in den Kammerämtern, die Tolken (Dolmetscher), die Witinge, die Kundschafter waren Preußen. Sie alle wurden mit freiem Besitz entlohnt. Wie man sich seelsorgerisch um die Preußen bemühte, so wurde es ihnen auch nicht verwehrt, in den geistlichen Stand zu treten. Selbst in die Domkapitel wurden Preußen aufgenommen, und mehrere haben sogar die Bischofswürde in Pomesanien und Samland bekleidet. Wie die Preußen zur Mitarbeit bei der Kolonisation der Wildnis herangezogen wurden und durch ihre Leistungen emporkamen, haben wir bereits gesehen. Als ein Zeichen, daß die Preußen mit ihrer Lage zufrieden waren und dem Orden als Landesherrn anhängen, dient der Umstand, daß, als in der Mitte des 15. Jahrhunderts fast alle deutschen Städte und ein großer Teil der Vasallen sich gegen den Orden empörten, jene Gegenden, wo die altpreußische Bevölkerung am dichtesten saß, im Kerngebiet der Komtureien Balga und Brandenburg und im Samland, unerschütterlich zu ihrem Landesherrn standen.

Dieser preußischen Bevölkerung standen nun die deutschen Einwanderer gegenüber: Die Vasallen, die sehr schnell mit den preußischen in Standesgemeinschaft traten, was um so leichter war, da zweifellos dieses einheimische Element rassisch gleichwertig war; die Bürger in den deutschen Städten, die sich gänzlich gegen jede fremde Nationalität abschlossen; und die deutschen Bauern, die in ihren geschlossenen Siedlungen bei weitgehender Selbstverwaltung auch keine Gemeinschaft mit Fremdstämmigen suchten. Wie sich Deutsche und Preußen zahlenmäßig zueinander verhielten, als die Kolonisation des Landes um 1400 einen gewissen Abschluß 1400 fand, läßt sich im einzelnen schwer nachweisen.

Nach einer allgemeinen Schätzung dürften sich beide Nationalitäten damals ungefähr das Gleichgewicht gehalten haben.

### *Die Baukunst des Deutschen Ordens.*

Wir bewundern in Mittel-, West- und Süddeutschland die stolzen Burgen und Ruinen, steinerne Zeugen deutscher Vergangenheit, die auf hohen Bergen und steilen Felsen thronend überall das Landschaftsbild bestimmen. In Preußen fand der Orden weder Berge noch Felsen, ja nicht einmal das Gestein, aus dem er sich Burgen hätte bauen können. Die einheimischen Preußen hatten allerdings auch ihre Wehrbauten, aber es waren nur Wallburgen, Erdwälle, bestenfalls mit Palisaden gekrönt, die auf abfallenden Talrändern, auf Halbinseln in den Seen oder in schwer zugänglichen Sümpfen angelegt waren. Diesem Beispiel mußte der Orden zunächst folgen. Manchmal übernahm er eroberte Preußenburgen, andere baute er neu in der landesüblichen Weise. Aber die deutschen Einwanderer aus Niedersachsen und z. T. auch aus Schlesien brachten die Kunst des Ziegelstreichens aus ihrer Heimat mit, und bald konnte der Orden an Stelle der primitiven Erdwälle feste Mauern aus Backstein errichten. Es ist erstaunlich, wie schnell sich nach einigen tastenden Versuchen für diese steinernen Burgbauten ein eigenes Gesetz und ein künstlerischer Stil fand. Während die älteren Steinburgen, im Kulmerland und längs der Wasserstraße, noch unregelmäßige Grundrisse hatten und in technischer Hinsicht Abhängigkeit erkennen ließen von den Bauten der Hausteinländer, aus denen die Ritterbrüder in der Mehrzahl gebürtig waren, offen-



bart sich seit 1270 bereits organisches Schaffen der 1270  
Baumeister in Anpassung an das zur Verfügung  
stehende Baumaterial und in weitgehender Berücksichtigung der besonderen Zweckbestimmung der  
Ordensburgen. Sie sollten ja nicht nur Festungen,  
sondern zugleich auch Verwaltungssitze und Klöster  
sein, in denen die Ritterbrüder ein durch die  
Satzungen des Ordens genau vorgeschriebenes Ge-  
meinschaftsleben zu führen hatten. So entsteht  
das „hohe Haus“, ein Vierecksbau mit Ecktürmen.  
Die vier Flügel umgeben einen geschlossenen Hof.  
Im Erdgeschoß enthalten sie Wirtschaftsräume, im  
Hauptgeschoß die für das Gemeinschaftsleben not-  
wendigen Gemächer, vor allem die Kirche, dann  
die Remter: Konventsremter für die Versammlungen  
des Konvents, Refektorium (Speisesaal), Dormi-  
sorium (Schlafsaal), Konventsstube (Tagesraum).  
Dazwischen hatte der vielgeschäftige Gebietiger  
noch seine besondere Stube. Erwärmt wurden  
sämtliche Aufenthaltsräume durch eine Luftheizung,  
deren Kessel im Keller lag. Rings um den Hof  
liefen die Kreuzgänge, in denen die Treppenauf-  
gänge zum Hauptgeschoß lagen und die Türen der  
einzelnen Gemächer ausmündeten. Ueber dem  
Hauptgeschoß zogen sich unter dem Dach die Wehr-  
gänge hin, der eine nach außen, der andere nach  
dem inneren Hof gerichtet. Von ihren Luken aus  
erfolgte die Verteidigung des Hauses durch Wurf  
oder Schuß. Schießscharten kannte man in den  
Ordenshäusern nicht. Dagegen hatten sie in der  
Regel einen Wehrbau mit den Burgen in Deutsch-  
land gemein, den Bergfried, einen beherrschenden  
Hauptturm, der gleichzeitig Zufluchtsort in höchster  
Not war. Derselbe wurde entweder durch einen,  
besonders stark ausgebauten, Eckturm gebildet oder

er stand, je nach Erfordernis der Verteidigung, frei im Hofe oder außen neben dem Hause, nur durch den Wehrgang mit ihm verbunden. Einen weiteren Turmbau bildete der abseits liegende Danzker, die Abortanlage für das Haus, die gleichzeitig als Flankendeckung diente. Ein einziges wohlverwahrtes Tor, an sich niedrig, aber meistens in einer hohen Nische liegend, führte von außen in die Burg über eine Zugbrücke, denn ringsum zieht sich ein Zwinger, der Parcham, und um diesen wieder ein tiefer und breiter Graben. Zu jeder Ordensburg gehörte eine weitläufige Vorburg, die auch ihrerseits wieder mit betürmten Wehrmauern und mit Gräben umringt war. Sie enthielt die Wirtschaftsgebäude: Kornhaus, Waffenschmiede, Stallungen usw., manchmal auch eine Wassermühle, die ein notwendiges Zubehör jeder Burg war. Das Wasser zu ihrem Betrieb wurde oft durch sinnreich angelegte Kanäle aus weiter Entfernung herangeführt.

1300 Während zunächst die Häuser stückweise aufgeführt wurden, zuerst die Ringmauer und etwa ein Flügel, dann der zweite usw., wie es z. B. in Marienburg geschah, wurde seit etwa 1300 das ganze Haus als einheitliches Bauwerk entworfen und ausgeführt. Es bildete dann ein architektonisches Kunstwerk aus einem Guß (z. B. Rheden). Der Stil der Ordensbauten wurde nicht von den deutschen Backsteinbauländern übernommen, sondern bodenständig entwickelt. Die äußere Gesamterscheinung eines Ordenshauses, dieser gewaltige steinerne Mauerklötz, steht einzig da in der deutschen Architektur des Mittelalters. Der Wehrzweck nötigt, die Gliederung der Wände auf die hochliegenden Fenster zu beschränken. Im übrigen

werden die großen Mauerflächen nur durch Muster von farbig gesinterten Ziegeln belebt, die sich von dem roten Backstein kräftig abheben. Erst im Dachgeschoß sorgen überragende Türme und Giebel für eine malerische Gliederung des Gesamtbaues. Architektonische Schmuckformen kommen mehr in den Gebäudeteilen zur Anwendung, die dem Binnenhofe zugewendet sind. Hier werden die Mauerflächen mit Friesen geziert, die Oeffnungen der Kreuzgänge mit mannigfaltigem Maßwerk, die Portale, welche in die Innenräume führen, mit besonderer Liebe ausgestaltet. Die Kircheneingänge werden als gewölbte Hallen gebildet, mit reichem Schmuck an figürlichen Darstellungen oder an Maßwerk. Die Remterpforten schmückten feinprofilirte Gewände. Ihren Höhepunkt erreicht die Ordensbaukunst in der Anlage der inneren Gemächer, Kirchen und Remter. Hier entscheidet die technisch und künstlerisch unübertreffliche Raumgestaltung. Die Erdschwere des massigen Mauerwerks wird überwunden durch die Erfindung des Sterngewölbes (ein dünngratiges zerlegtes Rippengewölbe), das den Abschluß des Raumes nach oben in ein zartes Gewebe feiner Rippen auflöst. Bei einschiffigen Sälen steigt das Gewölbe leicht auf von Wandkonsolen und überwindet bedeutende Spannungen. Oft teilen auch schlanke Granitssäulen den Raum, von denen die Gewölberippen netzförmig zu den Wänden hinüberwachsen. Oder das Gemach hat quadratischen Grundriß und die Rippen spannen sich von einer starken Mittelsäule wie die Zweige eines Palmbaums in schlanker Wölbung zu den Ecken des Raumes. Durch wohlberechnete Fensteröffnungen erfüllt der Tag das hohe Gemach mit Licht. Der bildnerische Schmuck

entfaltet seinen Reichtum hauptsächlich in den Kirchen, doch auch die Remter sind an bedeutungsvollen Stellen mit Wandgemälden geziert und die Kapitäle ihrer Säulen zeigen phantastische Skulpturen.

Die Bischöfe und Domkapitel eiferten dem Orden nach. Sie bauten sich ihre festen Sitze nach den gleichen Regeln. Ihre großartigen Kathedralen zu Kulmsee, Marienwerder, Frauenburg und Königsberg zeugen noch heute von dem Geiste, der die Erbauer beseelte. Ueberwältigend ist der Eindruck der gewaltigen Baugruppe, in der zu Marienwerder Kapitelsburg und Dom mit Glockenturm und Danzker vereinigt sind. In Frauenburg steht noch der prächtige Dom inmitten des Mauerkranzes der Kirchenburg.

Auch der Städtebau steht ganz unter dem Einfluß des Ordensgeistes. Der Grundriß, der jeder einzelnen Stadt bei der Anlage planmäßig gegeben wurde, ist heute noch überall deutlich erkennbar. Allen preußischen Städten gemeinsam ist das gitterförmige Netz rechtwinklig sich schneidender Straßen. Eine gewisse Verschiedenheit zeigt sich bei der Anlage des Marktes. Wo eine alte Handelsstraße durch die Stadt hindurchgeht, ist der Markt rechteckig, einer verbreiterten Straße gleichend, und das Rathaus befindet sich in der Straßenflucht, so in Elbing, Braunsberg, Pr. Holland, Danzig. Die große Mehrzahl der preußischen Städte aber hat einen quadratischen Markt, in dessen Ecken die von den Toren herführenden Straßen münden. In diesem Falle steht das Rathaus frei in der Mitte des Marktes, z. B. in Thorn, Kulm, Graudenz und Marienwerder und in der Menge der binnenländischen kleineren Städte. Die Pfarrkirche — ur-

sprünglich fiel Stadtgemeinde und Kirchengemeinde stets zusammen — lag immer abgesondert in der Peripherie, meistens in einer Ecke nahe der Stadtmauer. Sie diente mit Turm und starken Mauern als Bollwerk. Wenn mit der Stadt ein Ordenshaus verbunden war, nahm dies in der Regel eine andere Ecke der Stadt ein, die dann gleichsam eine Vorburg bildete, aber doch gleichzeitig durch die Burg geschützt wurde. Der Mauerring der Stadt mit seinen Toren und Türmen schloß sich dem Stadtplan an, wenn er auch in der Regel erst nachträglich die einfache Befestigung mit Wall und Graben ersetzte. Er gab der Stadt nicht nur Schutz, sondern ließ sie auch als ein künstlerisches Ganzes in der Landschaft erscheinen.

### *Aufstieg und Blüte des Ordensstaates.*

Während der Orden in Preußen seit 1280 seinen 1280 deutschen Staat ungestört ausbauen konnte und mit sorgsamer Hand Wirtschaft und Kultur zu wunderbarer Blüte brachte, reifte in seiner Nachbarschaft ein kleines slawisches Staatswesen dem unvermeidlichen Untergange entgegen. Herzog Swantopolk, ein tapferer und umsichtiger Fürst, der alle Versuche der Polen, die Selbständigkeit Pommerellens anzutasten, mit Erfolg abgewehrt hatte, starb 1266. 1266 Sein Sohn Mestwin versuchte dem Orden Schwierigkeiten zu machen, wurde aber durch König Ottokar von Böhmen in seine Schranken zurückgewiesen. Mit seinem Bruder Warzlaw und seinen Vaterbrüdern Sambor und Ratibor lebte er in Unfrieden. Sie mußten Schutz bei dem Deutschen Orden suchen. Sambor trat demselben seinen Besitz an der Weichsel, das Land Mewe, ab. Dadurch faßte der Orden

auf dem linken Ufer des wichtigen Stromes festen Fuß. Nun wollte es das Schicksal, daß Mestwin ebenso wenig wie die anderen drei Herzöge männliche Erben hatte. Kein Wunder, daß auswärtige Mächte ihr Augenmerk auf Pommerellen richteten, dessen Selbständigkeit nur durch die Dynastie verbürgt war. Von Westen her hatten die Brandenburger seine Grenze fast erreicht und strebten nach dem Meere. Dasselbe Ziel verfolgten die Polen von Süden her. Um sich zu sichern, warf Mestwin sich den Brandenburgern in die Arme und erkannte sie als Oberlehnsherren an. Aber schließlich vermachte er unter dem Druck seiner Barone das Land seinem Schwestersohne, dem Herzog Przemislaw von Großpolen, der tatsächlich auch 1294 die Erbschaft antrat, aber wenige Monate später ermordet wurde. Seinen polnischen Nachfolger, Herzog Wladislaw den Kurzen von Kujawien, vertrieben die eigenen Untertanen und riefen statt seiner den König Wenzel II. von Böhmen herbei, der bereits Herzog von Krakau und Sendomir war.

1294

1301 Als dieser 1301 in schwere auswärtige Kämpfe verwickelt wurde, übertrug er den Schutz Pommerellens dem Deutschen Orden, der sofort die wichtige Stadt Danzig besetzte. Aber König Wenzel starb bereits

1305 1305 und sein Nachfolger Wenzel III. vertauschte Pommerellen gegen Meißen an die brandenburgischen Askanier. Diesen machte Herzog Wladislaw von Kujawien den Besitz streitig. Er bemächtigte sich Danzigs, aber seine Besatzung konnte sich gegen einen Angriff der Brandenburger nicht behaupten und rief den Orden zu Hilfe. Der Landmeister sandte Truppen, die erst die Brandenburger vertrieben, dann aber die Polen aus der Burg drängten und sich auch der Stadt bemächtigten.

Schließlich wurden auch die übrigen festen Plätze des Landes, Dirschau und Schwetz, den Polen mit Gewalt abgenommen. Nun verständigte sich der Orden mit den rechtmäßigen Herren Pommerellens, den Markgrafen von Brandenburg, über eine Teilung. Letztere erhielten die westlichen Kastellaneien Stolp und Schlawe, der Orden blieb im Besitz der größeren östlichen Hälfte und zahlte den Askaniern dafür eine erhebliche Geldentschädigung (1309).<sup>1309</sup> Durch diese Erwerbung war die unmittelbare Verbindung Preußens mit dem Reiche sichergestellt und die Verfügung über den ganzen Unterlauf der Weichsel von Thorn abwärts erreicht, dazu die wichtige Handelsstadt Danzig als Zugang zur Ostsee gewonnen. Wie seinerzeit den Besitz des Kulmerlandes und Preußens ließ sich der Orden die neue Erwerbung durch das Reichsoberhaupt, Kaiser Heinrich VII., feierlich bestätigen. Pommerellen wurde in fünf große Komtureien eingeteilt und in derselben Weise wie Preußen verwaltet. Die einheimische kassubische Bevölkerung blieb ungestört auf ihrer Scholle. Nur wenige Adelsfamilien gaben freiwillig ihren Besitz auf und wanderten nach Pommern aus. Die deutsche Besiedlung des Landes, die schon hundert Jahre früher unter den einheimischen Herzögen durch die von ihnen gegründeten Zisterzienserklöster (Oliva, Pelplin usw.) begonnen hatte, wurde wieder aufgenommen. Die Städte waren ebenso wie in Preußen von vornherein rein deutsch.

Mit der Angliederung Pommerellens an Preußen erhielt der Ordensstaat die Machtstellung an der Ostsee, die seine Dauer und Unabhängigkeit gewährleistete. Das fand auch seinen förmlichen Ausdruck durch die Uebersiedlung der höchsten

1291 Ordensleitung nach Preußen. Im Jahre 1291 war die Stadt Akkon, wo sie bis dahin ihren Sitz gehabt hatte, von den Mamelucken erstürmt und die letzten Besitzungen der Christen in Palästina verloren gegangen. So bestand keine Aussicht mehr für die Ritterorden, dort ihrer Aufgabe des Schutzes der Christen gegen die Ungläubigen gerecht zu werden. Seitdem hatte der Hochmeister als Gast in Venedig  
1309 gewohnt. Im September 1309 zog Siegfried von Feuchtwangen als erster Hochmeister in die Marienburg ein, die nun für anderthalb Jahrhunderte die fürstliche Residenz des Ordensoberhauptes werden  
1275 sollte. Die Marienburg war um 1275 als Komturei-  
1280 burg angelegt; um 1280 begann der Ausbau in  
1309 Stein, schon vor 1309 erfolgte die Fertigstellung des Mittelschlusses. Dann ist dauernd an der Vergrößerung und Verschönerung des Haupthauses gebaut worden, entsprechend dem Anwachsen und der Bedeutung des Ordensstaates.

1309 Daß der Deutsche Orden seit 1309 sich sozusagen auf eine Hausmacht in Preußen stützen konnte, ist auch in bezug auf seine Gesamtstellung im christlichen Abendlande von allergrößter Bedeutung geworden. Es ist zu verstehen, daß der Verlust ihres ursprünglichen Tätigkeitsgebietes für die drei großen Ritterorden, die Johanniter, die Templer und die Deutschherren eine schwere Krise mit sich brachte. Es entstand die Frage, ob ihr Dasein noch Zweck und Berechtigung habe. Sie wurde namentlich von denen, die nach den reichen Schätzen und Besitzungen der Orden lüstern waren, verneint. Dieser Stimmung fiel der Templerorden zum Opfer. Der Papst Clemens V., ein Franzose, der erste aus der langen Reihe von Päpsten, die von 1309—1376 in Avignon residierten und ganz

1309-1376



unter dem Einfluß der französischen Könige standen, löste ihn 1312 auf und König Philipp der Schöne ließ den Großmeister und viele Ordensbrüder verbrennen, um sich ihres Besitzes zu bemächtigen. Die Johanniter gründeten einen eigenen Staat auf Rhodus, von wo sie die Sarazenen bekämpften. Der Deutsche Orden hatte seinen Staat in Preußen und als Aufgabe den Kampf gegen die heidnischen Litauer. Doch traf die Krise auch ihn. Das sieht man daran, daß seit 1291 die Hochmeister mehrfach wegen der zu befolgenden Politik mit den Brüdern in Zwiespalt gerieten. Und zwar ging deren Widerstand stets von Preußen aus. Der neue Staat verlangte eine eigene Politik. 1303 wurde der Hochmeister Gottfried von Hohenlohe in Elbing zur Abdankung gezwungen, ebenso der Nachfolger des 1311 verstorbenen Siegfried von Feuchtwangen, Hochmeister Karl von Trier, im Jahre 1317. An seine Stelle trat noch einmal ein Landmeister, der bisherige Oberste Spittler und Komtur von Elbing, Friedrich von Wildenberg. Der Grund für diese Krisenerscheinungen lag in den Verhältnissen in Livland. Dort bestanden neben dem Orden das Erzbistum Riga und die Bistümer Reval, Dorpat, Oesel und Kurland. Von diesen war nur Kurland in einer gewissen Abhängigkeit vom Orden, die anderen waren selbständige Mächte, ja, der rigische Erzbischof beanspruchte sogar eine Art Oberhoheit über den Orden. Da der letztere aber über die bewaffnete Macht verfügte und allein die Verteidigung des Landes gegen auswärtige Feinde zu führen hatte, ergaben sich aus diesem Verhältnis vielfache Schwierigkeiten, die zu offenen Kämpfen führten. Dabei zeigte sich die größte Stadt des Landes, Riga, als eine erbitterte Feindin

des Ordens, die sich nicht scheute, die Hilfe der heidnischen Litauer gegen den Orden anzurufen. Der Erzbischof Friedrich von Riga begab sich seinerseits an den Hof des Papstes Clemens V. und führte Klage gegen den Orden. Daraus entwickelten sich Jahrzehnte dauernde Prozesse an der Kurie, in die auch ursprünglich ganz fernliegende Dinge, wie die Besitznahme Pommerellens, hineingezogen wurden. So beschuldigte der Erzbischof den Orden, er habe in Danzig 10 000 Menschen umgebracht, was um so unsinniger war, da die Stadt damals ganz sicher kaum 3000 Einwohner hatte. In diesen Streit mischte sich denn auch der Bischof von Leslau, zu dessen Diözese Pommerellen gehörte, zweifellos auf Veranlassung des Herzogs Wladislaw, der dem Orden wegen der Besitznahme des Landes grollte. Es scheint, daß die Gebietiger glaubten, der Hochmeister Karl habe in Preußen bei dieser Gelegenheit den territorialen Standpunkt nicht genügend vertreten. Karl ging nach seiner Absetzung nach Deutschland und ist niemals nach Preußen zurückgekehrt. Es bestand aber auf beiden Seiten staatsmännische Einsicht genug, den Streit angesichts der Gefahren, die durch die Intrigen des Erzbischofs von Riga und der Polen in Avignon heraufbeschworen wurden, nicht auf die Spitze zu treiben. Karl wurde wieder als Hochmeister anerkannt und vertrat persönlich die Sache seines Ordens vor der Kurie. Da auch König Johann von Böhmen, der als Schwiegersohn des Königs Wenzel II. die traditionelle Freundschaft Böhmens mit dem Deutschen Orden pflegte, sein gewichtiges Wort für ihn beim Papste einlegte, so gelangten die Gegner nicht zum Ziel, obgleich die von ihnen herbeigeführten Prozesse Unruhe genug in Preußen hervorriefen.

Als Karl von Trier 1324 in seiner Heimatstadt 1324 gestorben war, wurde der bisherige Großkomtur Werner von Orselen in Marienburg zum Hochmeister erwählt. Mit ihm beginnt die Reihe der Hochmeister, die auf Grund ihrer Bewährung in Kriegführung und Verwaltung in Preußen selbst an die Spitze des Ordens berufen wurden. Auch hierin zeigt sich deutlich, daß nunmehr der Schwerpunkt des Ordens ganz in dem neuen Staate an der Weichsel lag. Es ist eine lange Reihe in jeder Hinsicht hervorragender Persönlichkeiten und würdigster Repräsentanten des Deutschtums, die nunmehr bis in die ersten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts die Geschicke Preußens lenkten.

Unter der Regierung Werners von Orselen kam es zum offenen Kriege mit Polen. Herzog Wladislaw der Kurze hatte es nie verschmerzt, daß der Orden Pommerellen in Besitz genommen hatte. Mit hervorragender Tatkraft ausgestattet und vom Glück begünstigt, war es ihm gelungen, Groß- und Klein-Polen unter seiner Herrschaft zu vereinigen und die Herzöge von Kujawien von sich abhängig zu machen. Im Jahre 1319 ließ er sich zum König 1319 von Polen krönen, nicht ohne daß König Johann von Böhmen, der als Rechtsnachfolger seines Schwiegervaters Wenzel II. Anspruch auf die Krone Polens erhob, dagegen Widerspruch erhoben hätte. Aber Wladislaw glaubte nun in der Lage zu sein, sein Reich auf Kosten seiner Nachbarn zu vergrößern. Nachdem die Askanier in der Mark Brandenburg ausgestorben waren, richtete er sein Augenmerk auf die Neumark. In Schlesien bedrängte er den Herzog Heinrich von Breslau, die Herzöge von Masowien suchte er zu unterwerfen, und schließlich wollte er dem Deutschen Orden

nicht nur Pommerellen, sondern auch das Kulmerland entreißen. Da er allein zu schwach war, alle  
1325 diese Pläne auszuführen, verbündete er sich 1325 mit dem heidnischen Könige Gedimin von Litauen und verheiratete seinen Sohn Kasimir mit dessen Tochter. Vereint mit den Litauern fiel er dann über die Masowier her, und im nächsten Jahre machte er mit seinen Verbündeten einen Einfall in die Mark Brandenburg, der von ungewöhnlichen Greueln begleitet war. Das geschah auf Antrieb des Papstes, der den Kaiser gebannt hatte und dafür strafen wollte, daß er die Mark seinem Sohne Ludwig verliehen hatte. Der stets kaisertreue Orden mußte ein ähnliches Schicksal fürchten. Er verbündete sich daher mit den Herzögen von Masowien und Breslau und verständigte sich mit König  
1327 Johann von Böhmen. Im Jahre 1327 brach der offene Krieg aus. Trotz litauischer und auch ungarischer Hilfe war Wladislaw den ihn umklammernden Böhmen und Preußen nicht gewachsen. Der fünfjährige Krieg spielte sich, abgesehen von einzelnen Einfällen der Polen in das Kulmerland, auf polnischem Boden ab mit Heerfahrten und Kämpfen um einzelne Burgen und Städte. Ein einziges Mal kam es zu einer größeren Feldschlacht bei Plowcze in Kujawien, die für beide Teile verlustreich war, aber keine Entscheidung herbeiführte.  
1333 Als König Wladislaw 1333 tsarb, war sein Stamm-land verwüstet, Kujawien fast ganz in der Hand des Ordens, waren die Herzöge von Masowien Vasallen des Königs von Böhmen geworden, und was noch schwerer wog, das letzte Band zu den piastischen Herzögen Schlesiens war zerschnitten, denn bis auf einen hatten sie alle die Lehnsherrschaft Böhmens anerkannt. Schlesien wurde dadurch

endgültig ein deutsches Land. Der Deutsche Orden aber, der sich gleichzeitig des Angriffs der Litauer glücklich erwehrt und in Livland durch die Einnahme Rigas Ruhe geschafft hatte, stand sicherer und stärker da als zuvor.

Kurz vor seinem Tode hatte König Wladislaw erschöpft Waffenstillstand schließen müssen. Sein Sohn und Nachfolger Kasimir hielt daran fest und war durchaus gesonnen, einen dauernden Frieden zustande zu bringen. Daran hinderten ihn aber noch zehn Jahre lang die von wildem Haß gegen die Deutschen verblendeten polnischen Magnaten und die hohe Geistlichkeit. Sie fanden dabei Hilfe in den französischen Abgesandten des Papstes, die den Frieden um jeden Preis verhindern wollten, wenn nicht dabei ein namhafter pekuniärer Vorteil für die Kurie heraussprang. Der Orden brauchte den Frieden aber um so weniger zu erkaufen, da er sich auf seine eigene Macht verlassen und auf die Freundschaft des Kaiserhauses und der Böhmen stützen konnte. Die Lehnurkunde über Litauen, die Kaiser Ludwig dem Hochmeister 1337 ausstellte, sollte den Gegnern zeigen, daß Reich und Orden zusammenstanden. Erst im Jahre 1343 kam in Kalisch der endgültige Frieden zwischen dem Königreich Polen und dem Deutschen Orden zustande. König Kasimir verzichtete für sich und seine Rechtsnachfolger auf Pommerellen und das Kulmerland in feierlichster Form, der Orden gab die bis dahin behaupteten Eroberungen in Kujawien heraus. Bald darauf wurden auch die Grenzen zwischen dem Ordenslande und den anliegenden polnischen Fürstentümern festgelegt.

Der Hochmeister Werner von Orselen war schon 1330 dem Mordstahl eines irrsinnigen Ordens-

1331-1335 bruders zum Opfer gefallen. Ihm folgte (1331 bis 1335) Herzog Lüder von Braunschweig, wohl die bedeutendste Persönlichkeit unter den Hochmeistern überhaupt, gleich groß als Kriegsheld, Staatsmann und Kolonisor; ein Freund der Dichtkunst und Musik, ein hervorragender Förderer der Baukunst. Von ähnlichem Schlage war sein Nachfolger, Burggraf Dietrich von Altenburg (1335—1341). Ludolf König, 1342 gewählt, brachte den Frieden von Kalisch zustande. Er resignierte krankheitshalber 1345. Ihm folgte Heinrich Dusemer, unter dessen Regierung der Orden unter geschickter Ausnutzung der Verhältnisse im Reich und in Dänemark das Herzogtum Estland käuflich erwarb, nachdem er einen gefährlichen Aufstand der Eingeborenen gegen die dänische Herrschaft niedergeworfen hatte. So reichte jetzt das Gebiet des Deutschen Ordens von der Leba (Pommern) im Westen bis zur Narwa im Osten, und seine Städte begannen eine ausschlaggebende Rolle auf dem baltischen Meere zu spielen. Dusemers besonderes Verdienst war es, das preussische Bevölkerungselement in weitem Umfange zur Kolonisation der Wildnis herangezogen zu haben. Er resignierte wie sein Vorgänger krankheitshalber im Jahre 1351. An seiner Stelle wurde Winrich von Kniprode zum Hochmeister berufen.

1351-1382 Während bis dahin die Hochmeister in Preußen in schnellem Wechsel aufeinanderfolgten, hat Winrich den Vorzug gehabt, ein volles Menschenalter (1351—1382) den Ordensstaat zu regieren. Und in dieser Zeit war er in jeder Weise vom Glück begünstigt. Hatte bis dahin die Politik des Ordens unendliche Hemmungen erfahren durch den haßerfüllten Kampf der Kurie gegen Kaiser Ludwig den Bayern, schlug es jetzt zu seinen Gunsten aus,

daß in Deutschland Karl IV., König von Böhmen, auf dem Thron saß und ein friedliches Verhältnis zum päpstlichen Stuhl pflegte. Seine Fürsorge galt in erster Linie den Ländern der böhmischen Hausmacht; dadurch aber wurde das Schwergewicht des Reichs nach Osten verlagert. Um so weniger war Polen in der Lage, seine Ausdehnungsgelüste nach Westen (Brandenburg, Pommern, Schlesien) oder nach Norden (Preußen) zu befriedigen. Es blieb ihm nur ein Betätigungsfeld im Osten gegen Rotrußland (Ruthenien). Hierdurch kam es in Konflikt mit Litauen, das gleichfalls nach Angliederung dieser russischen Gebiete strebte. Polen und der Deutsche Orden hatten jetzt also an den Litauern gemeinsame Gegner. Wenn das auch keineswegs zu gemeinsamem Vorgehen führte, so erleichterte es die Lage Preußens doch wesentlich, indem die Kraft der Litauer geteilt wurde. Der König Gedimin von Litauen hatte vor seinem Tode (1341) das Land unter seine sieben Söhne geteilt; aber zwei derselben, Olgierd und Kestuit, machten 1345 der Vielherrschaft gewaltsam ein Ende. Olgierd wurde Großfürst und widmete sich in der Hauptsache der Ausdehnung der litauischen Herrschaft nach Rußland, Kestuit erhielt die Aufgabe, das Stammland Oberlitauen und das diesem lose angegliederte Samaiten gegen die Angriffe des Deutschen Ordens zu verteidigen.

Zwei Gründe zwangen dem Orden immer wieder das Schwert gegen Litauen in die Hand. Erstens die überlieferte Aufgabe, gegen die Heiden zu kämpfen, zweitens die Notwendigkeit, eine Landbrücke zwischen Preußen und dem Ordensgebiet in Livland zu gewinnen. Das konnte nur Samaiten sein. Der Kampf war aber außerordentlich schwie-

rig, weil dieses Land eine natürliche Festung bildete und nur durch lange Märsche durch die vorliegende Wildnis erreicht werden konnte. Es war daher ausgeschlossen, hier das in Preußen geübte Verfahren einzuschlagen und langsam aber sicher militärisch geschützte Siedlungen vorzuschieben und dadurch die Besitznahme zu vollziehen, ganz abgesehen davon, daß dazu auch das Siedlermaterial fehlte. Man mußte sich daher darauf beschränken, an der Memel in der Einöde Burgen vorzuschieben und auf diese gestützt immer neue Einfälle in das feindliche Land zu machen. Das waren die sogenannten „Reisen“, an denen sich Kriegsgäste aus allen Teilen Deutschlands, aber auch aus Frankreich, England und Schottland fast alljährlich beteiligten, um im Heidenkampfe ritterlichen Ruhm zu gewinnen. Wenn sich freilich bei solchen Gelegenheiten hervorragende Persönlichkeiten, wie König Johann von Böhmen, Markgraf Ludwig von Brandenburg, König Ludwig von Ungarn, Heinrich von Derby, der spätere König von England, Herzog Heinrich von Bayern, Graf Wilhelm von Holland u. a. m. einfanden, so darf man voraussetzen, daß nicht nur ritterliche Abenteuerlust, sondern auch hohe Politik dabei mitsprach, denn seit 1320 war der Ordensstaat in Preußen schon ein bedeutender Machtfaktor im östlichen Europa. Das Ergebnis der Reisen war aber gering. Zwar drang man zu Winrichs Zeiten bis nach Kowno vor, aber eine dauernde Festsetzung in Samaiten ließ sich nicht erzielen. Sehr selten kam es zu offenen Feldschlachten, so 1348 bei einem Einfall in Litauen an der Strebe, wo die Deutschen einen großen Sieg erfochten, oder 1370 bei Rudau nördlich von Königsberg, bis wohin Olgierd und Kestuit bei einem Rachezuge nach



Preußen über das Eis des Kurischen Haffes vorgedrungen waren und vernichtend geschlagen wurden. Solche Gegeneinfälle der Litauer waren zwar verheerender als die der Deutschen in Litauen, weil sie eine hochkultivierte Bevölkerung heimsuchten, aber auch sie glichen doch nur einem vorüberbrausenden Sturme und trafen den Staat nicht ins Mark. Politisch fiel dieser Grenzkrieg überhaupt nicht ins Gewicht.

Der Deutsche Orden hatte es in Preußen von vornherein darauf abgesehen, seinen neuen Staat nicht nur auf den Ackerbau, sondern auch auf Handel und Gewerbe zu begründen. Deshalb begann auch seine Siedlungstätigkeit mit der Anlage von Handelsstädten an den Wasserwegen, wobei ihm der seefahrende deutsche Kaufmann mit Rat und Tat zur Seite stand. Schon zur Landmeisterzeit suchten die schnell emporblühenden preußischen Handelsstädte Anschluß an Lübeck und die wendischen Städte und verständigten sich mit ihnen in Fragen der Handelspolitik auf der Ostsee. Sie sahen sich dabei in jeder Beziehung gefördert von den Landmeistern, die, wo es nottat, auch im Auslande für sie eintraten. Als um die Mitte des 14. Jahrhunderts die eigentliche deutsche Hanse sich bildete, waren die preußischen und livländischen Städte, die nunmehr bereits durch eine sehr kapitalkräftige Kaufmannschaft in Flandern, England und Italien vertreten waren, eifrig dabei. In Preußen waren es die ältesten Städte, Thorn, Kulm, Elbing, Braunsberg und Königsberg, zu denen sich noch das ehemals pommerellische Danzig gesellte, welche sich der Hanse unmittelbar anschlossen und darin wieder unter sich eine Einheit bildeten. Sie hielten ihre Tagungen in der Regel in Marienburg und faßten

ihre Beschlüsse im Einverständnis mit der Landesherrschaft. Die Hauptaufgabe der Hanse war, die von den auswärtigen Staaten dem deutschen Kaufmann durch Privilegien erteilte Handelsfreiheit zu verteidigen. Als daher König Waldemar IV. von  
1361 Dänemark im Jahre 1361 die Insel Gotland eroberte und die Hansestadt Wisby zerstörte, griff die Hanse zu den Waffen. Nachdem der König ihre Flotte geschlagen hatte, sperrte er für alle deutschen Städte den Sund, auch für die Preußen, obgleich diese an dem Kriege auf Wunsch des Hochmeisters nicht aktiv teilgenommen hatten. Das war für die preußischen Städte untragbar, da die Fahrt durch den Sund der Lebensnerv ihres Handels war. Sie traten daher mit Billigung des Hochmeisters mit allen Kräften für die Wiederaufnahme des Krieges gegen Dänemark ein und setzten ihren  
1367 Willen 1367 auf einem Hansetage in Köln durch, wo ein Kriegsbündnis der Städte, die sogenannte Kölner Konföderation, geschlossen wurde und die Kriegserklärung erfolgte. Der Kampf wurde siegreich durchgeführt, König Waldemar aus seinem  
1370 Reiche vertrieben. Im Mai 1370 wurde in Stralsund Frieden geschlossen. Alle Privilegien der Hansens wurden bestätigt. Die Preußen hatten an ihnen teil. Insbesondere erhielten sie eine Witte zu Felsterbo auf Schonen, wo damals der Heringsfang in Blüte stand und Gelegenheit zu einem starken Umschlagsverkehr ergab. Diese Witte stand unter voller Selbstverwaltung der preußischen Städte. Gleichzeitig hatten sie Anteil an der Pfandherrschaft über vier schonische Schlösser, die der dänische Reichsrat als Sicherheit eingeräumt hatte. So gewann Preußen mit der Hanse zusammen maßgeblichen Einfluß auf der Ostsee.

Der Hochmeister Winrich von Kniprode starb am 24. Juni 1382. Noch zu seinen Lebzeiten bahnte sich eine bedeutsame Veränderung in dem Verhältnis des Ordensstaates zu Litauen an, die zunächst höchst vorteilhaft erschien, letzten Endes aber verderblich werden sollte. Im Jahre 1377 starb der Großfürst Olgierd von Litauen, der in jahrzehntelanger treuer Zusammenarbeit mit seinem Bruder Kestuit sein Reich in stetem Kampfe gegen Polen und Russen gewaltig ausgedehnt und gleichzeitig die Angriffe des Deutschen Ordens abgewehrt hatte. Sein Tod änderte die Lage gründlich. Denn bald entstanden Zwistigkeiten zwischen seinem Sohne Jagiello, der ihm in der Großfürstenwürde gefolgt war, und seinem Bruder Kestuit. Der Orden benutzte die günstige Gelegenheit, schloß einen Sonderfrieden mit Jagiello und hatte nun freie Hand gegen Kestuit. Zwar gelang es diesem, seinen treulosen Neffen gefangen zu nehmen, aber er machte ihn nicht unschädlich, sondern verbannte ihn nur nach Witebsk. Alsbald schloß Jagiello ein förmliches Kriegsbündnis mit dem Orden, eroberte mit dessen Hilfe Wilna, den Sitz des Großfürsten, bemächtigte sich durch Verrat des Person seines Oheims und ließ ihn im Kerker umbringen (August 1382). Der neue Hochmeister, Konrad Zöllner von Rotenstein (1382. 10. 2.—1390), empfing von ihm als Preis für die geleistete Hilfe das Land Samaiten bis zur Dubissa und das Versprechen, sich binnen vier Jahren taufen zu lassen. Damit wäre erreicht worden, was der Orden in fast hundertjährigem Kampfe erstrebt hatte, die Landbrücke nach Livland, und der Ruhm, das letzte heidnische Reich an den östlichen Grenzen Europas der römischen Kirche gewonnen zu haben. Aber Jagiello

dachte gar nicht daran, seine Zusage zu erfüllen. Nun bot sich dem Orden ein anderer Weg, zum Ziele zu kommen. Der Sohn Kestuits, Witowd, war aus dem Kerker Jagiellos entkommen und hatte Zuflucht bei seinem Schwager, dem Herzog Ziemowit von Masowien, gefunden. Er suchte, um sein litauisches Erbe wiederzugewinnen, die Hilfe des Ordens. Sie wurde ihm gewährt gegen das Versprechen, Samaiten herauszugeben, die Lehnherrschaft über seinen litauischen Besitz dem Orden aufzutragen und sich taufen zu lassen. Der Orden führte ihn nach Litauen zurück und vertraute ihm die dort errichteten Burgen an. Kaum aber fühlte sich Witowd im Sattel, so verständigte er sich mit seinem Vetter Jagiello und zerstörte die Ordensburgen. Das war die zweite Enttäuschung des Ordens. Ihr sollten noch viele folgen, denn die beiden Vettern, so hart sie miteinander um die Vorherrschaft in Litauen rangen, waren doch innerlich von unüberwindlichem Haß gegen die Deutschen beseelt.

Inzwischen war auch in Polen eine bedeutsame Veränderung eingetreten. Auf König Kasimir, der  
1370 1370, ohne Söhne zu hinterlassen, starb, war sein  
Schwestersohn, König Ludwig von Ungarn, gefolgt.  
Er stand, wie sein Vorgänger seit dem Kalischer  
1343 Frieden von 1343, mit dem Ordensstaat auf freund-  
lichem Fuße, während er mit den Litauern wegen  
der ruthenischen Provinzen zu kämpfen hatte.  
1382 Ludwig starb im September 1382 und hinterließ  
zwei Töchter, Maria, die mit dem Markgrafen  
Sigismund von Brandenburg, dem zweiten Sohne  
1378 Kaiser Karls IV. († 1378), verheiratet, und Hed-  
wig, die mit dem Herzog Wilhelm von Oesterreich  
verlobt war. Er hatte gewünscht, daß die Kronen

Polen und Ungarn beisammen blieben, aber die große Mehrheit des polnischen Adels wollte davon nichts wissen und lehnte vor allen Dingen jeden deutschen Thronanwärter ab. Markgraf Sigismund, der mit Heeresmacht nach Polen gekommen war, mußte unverrichteter Dinge wieder abziehen. Nun meldete sich ein Außenseiter als Bewerber um die Krone, der Herzog Ziemowit von Masowien, der als Piast ein gewisses Erbrecht beanspruchen konnte. Ihn unterstützte der Deutsche Orden, indem er ihm die nötigen Geldmittel zur Verfügung stellte. Aber der kleinpolnische Adel, der unter der ungarischen Herrschaft ausschlaggebend gewesen war, setzte es durch, daß die Königin-Witwe von Ungarn ihnen ihre Tochter Hedwig sandte, um sie zur Königin zu machen. Sie wurde auch in der Tat am 15. Oktober 1384 zu Krakau gekrönt. Ihr Gemahl, Herzog Wilhelm von Oesterreich, der ihr nach Polen gefolgt war, wurde gewaltsam vertrieben. Man war entschlossen, ihr ohne Rücksicht auf diese Ehe einen anderen Gatten zu geben. Die Wahl fiel auf Jagiello von Litauen! Wie sehr dabei der Haß gegen die Deutschen mitsprach, geht aus den Bedingungen hervor, die ihm gestellt wurden. Er mußte versprechen, die Privilegien des polnischen Adels zu sichern, alles Land, das Polen verloren habe — gemeint war Pommerellen und Kulmerland —, und seine litauischen und russischen Lande für ewige Zeiten mit der Krone Polen zu verbinden. Selbstverständlich war, daß er den römisch-katholischen Glauben annehme. Im Februar 1386 traf Jagiello in Krakau ein, ließ sich taufen, mit Hedwig trauen und schließlich am 4. März als Wladislaw II. zum Könige von Polen krönen. Da an seiner dauernden feindseligen Gesinnung gegen den Deut-

schen Orden nicht zu zweifeln war, bedeutete es für Preußen eine große Gefahr, wenn es ihm gelang, die Macht Polens und Litauens dauernd und fest in seiner Hand zu vereinigen und damit das deutsche Land von allen Seiten zu umklammern. Nicht mehr wie früher konnte der Orden darauf rechnen, daß ihm die Luxemburger in Böhmen und Brandenburg hilfreich zur Seite standen, denn seit dem Tode Kaiser Karls IV. war ihre Hausmacht in vier Teile zersplittert. In Böhmen spielte König Wenzel ebenso wie im Reiche eine klägliche Rolle; Brandenburg gehörte seinem Bruder Sigismund, der aber als König von Ungarn seinen deutschen Besitz arg vernachlässigte. Sigismund war zwar dem Polenkönige feindlich gesinnt, da es ihm aber sehr schwer fiel, sich in Ungarn zu behaupten, war er zwar stets bereit, den Orden in sein Intrigenspiel gegen Polen hineinzuziehen, aber Hilfe im Ernstfall war nicht von ihm zu erwarten. Aber noch bestand die Möglichkeit für den Orden, jener Gefahr zu begegnen, denn in Polen behauptete die deutschfreundliche Königin Hedwig zunächst noch einen großen Einfluß auf die äußere Politik, und in Litauen bestand der Gegensatz zwischen dem Großfürsten und seinem Vetter Witowd unvermindert fort, und ein großer Teil des Volkes sträubte sich gegen eine zu nahe Verbindung mit Polen aus Furcht, die alte Unabhängigkeit zu verlieren. Der Orden hatte also alle Ursache, diesen Schwachpunkt auszunutzen, und griff sofort zu, als Witowd ihm 1390 ein neues Bündnis anbot. Der neue Hochmeister Konrad von Wallenrod (1391. 3. 12. bis 1393. 7. 25) ging noch einen Schritt weiter. Da der polnische Adel — zweifellos mit Willen und Wissen des Königs — den Zuzug der deutschen

1390

1391-1393

Teilnehmer an den Litauerreisen bedenklich hinderte und den Handelsverkehr durch Polen störte, legte der Hochmeister Beschlag auf polnisches Gebiet, indem er von dem Herzog Wladislaw von Oppeln, der noch von König Ludwig mit dem größeren östlichen Teile von Kujawien belehnt war, die Burg Zlotorie an der Weichsel und das Herzogtum Dobrzin zu Pfand nahm. Der Polenkönig, außerstande das zu hindern, beeilte sich nunmehr, mit Witowd Frieden zu machen, indem er ihm die großfürstliche Würde einräumte und ganz Litauen auf Lebenszeit zu Lehen gab. Witowd fand sich, auf die schon vielfach erprobte natürliche Defensivkraft seines Landes vertrauend, mit den nun aufs neue begonnenen „Reisen“ des Ordens ab und widmete sich ganz der Aufgabe, aus Litauen und seinen russischen Provinzen einen einheitlichen Staat zu schaffen, was ihm auch im vollen Umfang gelang. Das war nun wieder dem polnischen Adel nicht recht. Er schob die Königin Hedwig vor, die, in dynastischen Ideen befangen, von dem Großfürsten für die russischen Provinzen die Anerkennung ihrer Oberhoheit verlangte. In Litauen erregte sie damit den heftigsten Widerspruch, und der Erfolg war, daß Witwod sich abermals mit dem Orden verständigte, auf Grundlage der Abtretung Samaitens (Vertrag von Sallinwerder 1398).

Dem Hochmeister Konrad von Jungingen (1398 <sup>1398</sup> bis 1407) war diese Verständigung um so erwünschter, da Preußen eben durch die Verhältnisse auf der Ostsee zu einem sehr großen Kräfteaufwand genötigt war. Nach dem Tode König Waldemars II. von Dänemark (1376) hatte seine Tochter <sup>1393-1407</sup> Margarete dort und in Norwegen die Herrschaft <sup>1376</sup> an sich gerissen. Ihre Untertanen beunruhigten

den Handel auf der Ostsee in immer steigendem Maße. Alle Versuche der Hansen, dem Uebel zu steuern, waren vergeblich. Die Sache wurde noch schlimmer, als Margarete gegen Schweden zu Felde zog, den König Albrecht (Herzog von Mecklenburg) besiegte und gefangen nahm. Ganz Schweden fiel ihr zu bis auf die Hauptstadt Stockholm, die zumeist von Deutschen bewohnt war und treu zu ihrem Könige hielt. Während der langwierigen Belagerung der Stadt entsandten die Anhänger Albrechts, namentlich seine mecklenburgischen Verwandten und die Städte Rostock und Wismar, Schiffe, die Entsatz und Lebensmittel (Vitalien) brachten, aber auch Kaperdienste taten, ohne dabei Rücksicht auf die Herkunft der angegriffenen

1392 Schiffe zu nehmen. Diese Piraten setzten sich 1392 auch auf der Insel Gotland fest und unterbanden den Ostseehandel fast gänzlich. Da alle Maßnahmen der Hanse erfolglos blieben, erzwangen die Preußen schließlich die Einstellung des dänisch-schwedischen Krieges, König Albrecht wurde gegen das Versprechen eines hohen Lösegeldes freigelassen, Stockholm als Pfand dafür den Städten zu getreuer Hand übergeben. Das Kommando erhielt ein Danziger Ratsherr. Aber trotz des Friedensschlusses nahm die Seeräuberei kein Ende; es bedurfte erst besonderer Strafexpeditionen der preußischen Städte, um wenigstens in der westlichen Ostsee Ruhe zu schaffen. Die Seeräuber auf Gotland waren aber nicht zu bezwingen, solange sie die Insel in Händen hatten. Da beschloß der Hochmeister im Einvernehmen mit seinen Städten, sie zu vertreiben. Im

1398 Frühjahr 1398 entsandte er eine Flotte von achtzig Schiffen mit 4000 Mann Landungstruppen, in schnellem Siegeslauf wurde die Insel besetzt, die



Raubburgen zerstört, Wisby eingenommen. Ein Ordensvogt mit hinreichender Besatzung übernahm die Verwaltung. Die Flotte kehrte heim und wurde im Juli unter Admiralen des Hochmeisters noch einmal zur Befriedung des Meeres ausgesandt. Der Seeräuberplage war ein Ende gemacht. Im August wurde Stockholm der Königin Margarete ausgeliefert. Der Hochmeister schloß mit ihr einen Freundschaftsvertrag, nachdem sie zugesagt hatte, allen Beschwerden des preußischen Kaufmanns abzuhelpfen. So hatte der Orden im Verein mit seinen Städten die Sicherheit auf der Ostsee wiederhergestellt.

Nach dem Vertrage von Sallinwerder konnte der Orden den Versuch machen, Samaiten seinem Staate auch verwaltungsmäßig anzugliedern. Es wurden im Innern des Landes zwei feste Burgen angelegt, ein Vogt und Unterbeamte eingesetzt, den Einwohnern ihre ständische Gliederung und ihr Besitz gewährleistet. Aber das war keineswegs den Wünschen König Wladislaws und des Großfürsten Witowd entsprechend. Im Januar 1401 schlossen 1401 sie eine förmliche Union zu Wilna. Witowd erhielt die Großfürstenwürde in ganz Litauen und seinen russischen Provinzen, sowie volle innere Selbständigkeit zugesichert. Dagegen gelobte er mit allen seinen Anhängern dem König Treue und Gehorsam. Aber die auswärtige Politik sollte nun ausschließlich von Krakau aus gemacht werden. Kaum war dieser Vertrag abgeschlossen, so wiegelte der Großfürst die Samaiten wieder gegen den Orden auf. Es sollte kein Friede sein zwischen Litauen und Preußen. König Wladislaw aber erhob überall, beim Papst, beim deutschen Könige und den Fürsten Klage, daß der Orden die friedliche

Christianisierung Litauens störe. Das traf den Orden schwer, denn der Kampf gegen die Heiden war doch der Anlaß für die Teilnahme der abendländischen Ritterschaft an seinen Reisen. So unterstützte er nun seinerseits den Bruder des Königs, Swidrigiello, der sich durch die Union von Wilna benachteiligt fühlte.

Es kam noch ein anderer Umstand hinzu, die Spannung zwischen Polen und dem Orden zu erhöhen. König Sigismund von Ungarn war durch die Absetzung seines Bruders Wenzel durch die deutschen Kurfürsten, die an dessen Stelle den Pfalzgrafen Ruprecht gewählt hatten, veranlaßt worden, in die deutschen Angelegenheiten einzugreifen. Dazu brauchte er Geld. Da sollte sein brandenburgischer Besitz erhalten. Er gedachte die Neumark zu verpfänden. Wem, das war ihm gleich. So bot er sie den Herzögen von Pommern, dem König von Polen und dem Deutschen Orden an. Dieser hatte das Geschäft vorher schon mehrmals ausgeschlagen. Wenn aber die Pommern, die mit Polen unter einer Decke spielten, oder König Wladislaw selbst in Besitz der Neumark kamen, war Preußen vom Reiche ganz abgeschnitten. Daher mußte der Hochmeister diesmal zugreifen. 1402 ging die Neumark in Pfandbesitz des Ordens über. Das erregte in Polen einen Sturm des Unwillens, da man hierdurch die Westgrenze des Reiches bedroht sah. Aber einen rechtlichen Anlaß zum Kriege konnte König Wladislaw nicht daraus entnehmen, so beschränkte er sich darauf, einen Streit wegen der neumärkischen Grenzfestungen Driesen und Zantoch vom Zaune zu brechen, und der großpolnische Adel beunruhigte im Verein mit dem pommerschen die Grenzen. Angesichts der offen-

kundigen Einigkeit zwischen König Wladislaw und Großfürst Witowd glaubte der Hochmeister indessen einen Ausgleich herbeiführen zu sollen. Nach persönlicher Zusammenkunft mit den beiden Fürsten zu Raczanz kam 1404 ein regelrechter Friedensvertrag 1404 zustande. Der Orden gab das Land Dobrzin und die Burg Zlotorie gegen Zahlung der Pfandsomme heraus, der König erkannte den Frieden von Kalisch (1343) als zu Recht bestehend an, wonach 1343 Pommerellen und Kulmerland unanfechtbares Eigentum des Ordens waren, und der Vertrag von Sallinwerder über Samaiten wurde von beiden Fürsten bestätigt. Erneut setzten jetzt die Bemühungen des Ordens ein, Samaiten entgeltig zu gewinnen.

Der Orden hatte bei der Besetzung von Gotland ins Auge gefaßt, die Insel zu behalten. Der ehemalige König Albrecht von Schweden, der sie zuletzt besaß, trat sie ihm pfandweise ab. Das erkannte aber die Königin Margarete, die die drei nordischen Reiche in ihrer Hand vereinigte, nicht an. Sie verlangte die Herausgabe Gotlands, und als der Orden das verweigerte, ließ sie 1403 die 1403 Insel besetzen, konnte aber Wisby nicht einnehmen. Im Frühjahr entsetzte der Hochmeister Wisby und trieb die Dänen in die Enge. Eine Flotte, die die Königin bei Kolmar sammelte, um die preußischen Schiffe vor Wisby zu vernichten, wurde zersprengt. Drei Jahre behauptete sich der Orden noch auf Gotland, dann gab er 1407, unmittelbar nach dem 1407 Tode des Hochmeisters Konrad von Jungingen, den Besitz gegen Zahlung der Pfandsomme auf. Das polnisch-litauische Problem entwickelte sich so bedrohlich, daß man sich nicht mehr durch andere Aufgaben binden durfte.

Der Nachfolger Konrads von Jungingen wurde  
1407-1410 sein leiblicher Bruder Ulrich (1407—1410). Es ist  
ganz verkehrt, wenn man den älteren Bruder als  
friedfertig, den jüngeren als unbesonnen kriegerisch  
hinstellt. Beide haben nur um den Bestand des  
Ordensstaates gekämpft. Schon Konrad hatte ein-  
gesehen, daß ein Entscheidungskampf mit Polen-  
Litauen unvermeidlich sei, und deshalb die Grenzen  
besonders befestigt. Ragnit und Tilsit wurden  
1408 unter ihm in Stein aufgeführt. Im Jahre 1408  
brach in Samaiten wieder der Aufstand los, ge-  
schürt vom Großfürsten Witowd. Der Frieden  
von Raczanz war in den Wind geschlagen. König  
Wladislaus ließ dem Orden sagen, Krieg gegen  
Witowd bedeute Krieg gegen ihn selbst. Es war  
unmöglich, gegen Litauen Krieg zu führen mit  
Polen als offenem Feind im Rücken. Es war aber  
auch unmöglich, Samaiten aufzugeben, das hätten  
die Gegner mit Recht als Schwäche gedeutet und  
infolgedessen neue Forderungen erhoben. Der  
Hochmeister zog es vor, statt durch die Wildnis  
nach Litauen zu ziehen, den Krieg in kultiviertes  
1409 Land, nach Polen, zu tragen (1409). Da die Gegner  
unvorbereitet waren, drangen die Ordenstruppen  
verwüstend in Kujawien, Masowien und Großpolen  
ein. Als der König ihnen endlich bei Bromberg  
entgegentrat, wurde durch Vermittlung von Ab-  
gesandten König Wenzels von Böhmen Waffen-  
stillstand geschlossen. Der Hochmeister mußte das  
annehmen, da es dem Orden mit großer Mühe und  
vielen Kosten gelungen war, die beiden Luxem-  
burger, Wenzel und Sigismund, auf seine Seite zu  
ziehen, obgleich sie beide durch langjährige Friedens-  
verträge mit Wladislaw gebunden waren. Einen  
Schiedsspruch König Wenzels lehnten die Polen ab.

Nach Ablauf des Waffenstillstandes war also Fortsetzung des Krieges zu erwarten. Der Orden mußte nun, da ihm das Moment der Ueberraschung nicht mehr gegeben war, auf Abwehr denken und seine Streitkräfte so sehr wie möglich stärken. Er war dabei lediglich auf Söldner aus dem östlichen Deutschland angewiesen, da der ganze Westen infolge des Todes des Königs Ruprecht von der Pfalz in Unruhe war. Es mögen einschließlich einer pommerschen Schar und einiger schlesischer Truppen etwa 6000 Mann gewesen sein. Im übrigen war der Orden auf die Ritterbrüder und Diener und das Landesaufgebot angewiesen. Da der Hochmeister damit rechnete, daß die Gegner versuchen würden, von verschiedenen Seiten in Preußen einzubrechen, stellte er eine größere Truppenmacht bei Schwetz auf und begab sich selbst in das Kulmerland, das früher so oft der Zielpunkt polnischer Angriffe gewesen war. Die Süd- und Ostgrenze wurden gleichfalls durch Truppenabteilungen gedeckt. Die Streitkräfte des Ordens waren also in nicht geringem Maße verzettelt. Aber König Wladislaw und Großfürst Witowd hatten sich diesmal geeinigt, gemeinsam einen Hauptschlag zu führen, sammelten ihre gesamten Truppen bei Czerwinsk und überschritten hier die Weichsel. Im letzten Augenblick versuchten Gesandte des Königs Sigismund von Ungarn noch zu vermitteln und überbrachten, als das vergeblich war, die Kriegserklärung ihres Herrn. Daran kehrten sich die Verbündeten nicht. Die Polen und Litauer versuchten erst, die Drewenz zu überschreiten, um in das Kulmerland einzubrechen. Da der Hochmeister aber auf die Kunde von ihrem Anmarsch die Drewenzübergänge stark besetzt hatte, bogen sie

nach Soldau ab, marschierten von dort nordwärts auf Gilgenburg und erstürmten die mit Flüchtlingen überfüllte Stadt. Der Hochmeister raffte an Truppen zusammen, was sich erreichen ließ, und eilte ostwärts, um den Feinden den Weg zu verlegen. Bei Tannenberg — die Polen sagen Grünwald —  
1410 stießen am 15. Juli 1410 die feindlichen Heere zusammen. Es entwickelte sich eine Schlacht, die zu den größten des Mittelalters gehörte. Auf deutscher Seite kämpften etwa 12 000—15 000 Mann, auf polnischer ein buntes Völkergemisch von rund 20 000 Mann. Die zahlenmäßige Ueberlegenheit war also bei den Polen. Aber auch die Taktik des deutschen Ritterheeres zeigte sich der Massentaktik der leichter beweglichen Gegner nicht gewachsen. Vergeblich durchbrach der Hochmeister an der Spitze seiner schwergerüsteten Ritter die Reihen der Feinde. Er behielt seine Front nicht in der Hand, der linke Flügel riß ab, indem er die leichten Völker Witowds verfolgte, Zentrum und rechter Flügel konnten infolgedessen von der überlegenen Mehrheit der Polen umfaßt und überwältigt werden. Da war alle persönliche Tapferkeit der Führer und Truppen vergeblich. Die Niederlage wurde besiegelt, als das kulmerländische Aufgebot sein Banner unterdrückte und floh. Der Hochmeister Ulrich von Jungingen fiel im Kampfgetümmel und mit ihm die Blüte des Ordens, 205 Ritterbrüder, wohl ein Drittel des ganzen Bestandes in Preußen. Das Heer wurde gänzlich zersprengt und vernichtet. Die furchtbare Niederlage schien dem Polenkönig das ganze Land widerstandslos in die Hände zu geben. Während er langsam auf Marienburg losrückte, wurden ihm die festen Burgen kopflos übergeben, die großen Städte eilten, sich ihm zu

unterwerfen, die Prälaten und der Adel suchten seine Gnade. Selbst manche Ordensbrüder schämten sich nicht, mit Hab und Gut aus dem Lande zu flüchten. Aber es fand sich doch ein Mann, der den Staat und die deutsche Ehre rettete. Der Komtur von Schwetz, Herr Heinrich von Plauen, den der Hochmeister links der Weichsel zurückgelassen hatte, raffte zusammen, was er an Kriegern, Waffen und Lebensmitteln erreichen konnte, warf sich in das Haupthaus des Ordens und bereitete schnell und umsichtig die Verteidigung vor. Als der König kam, sah er sich zu einer regelrechten Belagerung genötigt. Infolge der entschlossenen Verteidigung dauerte sie neun Wochen, dann war das polnische Heer zermürbt. Aus Deutschland und Livland kam Hilfe für den Orden. So zog erst Witowd ab — ihm lag nichts an der Vernichtung des Ordens, denn wenn der König Preußen gewann, mußte er für seine Selbständigkeit fürchten —, dann mußte auch Wladislaw die Belagerung aufgeben. Der Rückzug der Polen wurde zur Flucht. Die verfolgenden Ordenstruppen gewannen alsbald alle eroberten Städte und Burgen bis auf die Burg von Thorn, Stuhm, Rheden und Strasburg zurück.

Am 9. November wurde der heldenmütige Verteidiger der Marienburg, Heinrich von Plauen, zum Hochmeister gewählt. Er begab sich sofort in das Kulmerland, um die Burg Thorn zu belagern. Jetzt knüpfte König Wladislaw, der sein Heer nicht mehr zusammenhalten konnte und neue Truppen zu werben nicht imstande war, Friedensverhandlungen an. Heinrich von Plauen hätte in Erkenntnis der Schwäche der Polen den Krieg lieber fortgesetzt, aber auf das Drängen vieler Ordensbrüder, der Livländer und der deutschen Gäste mußte er sich

zum Frieden bequemen. Der Orden verzichtete auf Samaiten — aber nur auf Lebzeiten Wladislaws und Witowds — und gab das noch besetzte Land Dobrzin heraus. Sonst hatte Polen keinen Landgewinn von seinem gewaltigen Feldzuge. Für die Auslösung der während des Krieges gefangenen Ritter und Gäste verpflichtete sich der Hochmeister, dem Polenkönig 100 000 Schock Gulden zu zahlen.

Mit großer Tatkraft versuchte Plauen jetzt in Preußen wieder Ordnung zu schaffen. Eine Verschwörung des kulmerländischen Adels schlug er blutig nieder. Die widerspenstigen Städte Danzig und Thorn brachte er gewaltsam zum Gehorsam und demokratisierte die Räte, die bisher ganz in der Hand weniger patrizischer Familien gewesen waren. Die Bischöfe, die es mit den Polen gehalten hatten, hielt er aus dem Lande fern. Zur Bezahlung der gewaltigen Kriegsschuld mußte er Steuern erheben, denn der Staatsschatz war erschöpft, der Eigenhandel des Ordens zusammengebrochen, die Domänen und Zinsgefälle brachten infolge der Kriegsverwüstungen keinen Ertrag. Das Ordensgeld verlor zwei Drittel seines Wertes. Sehr bald zeigte sich auch, daß der Thorner Frieden ein fauler Frieden war. Polen ließ die Gefangenen nicht frei und der Hochmeister mußte sie ernähren und entschädigen. Witowd verstand unter Samaiten ein doppelt so großes Land als der Orden. Der Handel Preußens wurde an den polnischen Grenzen lahmgelegt. Die diplomatischen Verhandlungen führten zu keinem Ziel, da der von beiden Parteien als Vermittler anerkannte König Sigismund dabei nur auf Gelderpressungen ausging. Daher entschloß sich Plauen, nachdem er im Lande Ordnung geschaffen hatte, noch einmal an das Schwert



zu appellieren. Im Herbst 1413, während König 1413  
Wladislaw mit seinen Großen in Litauen war, ließ  
er drei Heereshaufen überraschend in Polen ein-  
brechen. Im Orden aber hatte sich unter der  
Führung des Obersten Marschalls Michael Kuch-  
meister eine Partei gebildet, die Frieden um jeden  
Preis wollte. Sie verweigerten den Gehorsam, und  
als Plauen den Obersten Marschall vor ein Kapitel  
lud, eilten sie nach Marienburg zurück, überfielen  
den erkrankten Hochmeister und setzten ihn ge-  
fangen. Das dann stattfindende Kapitel (1413. 1413  
10. 14) sprach seine Absetzung aus und ließ ihn  
nach Engelsburg (im Kulmerland) bringen. Dieser  
heimtückische Staatsstreich hat mehr zum Nieder-  
gang des Ordensstaates beigetragen als die militä-  
rische Niederlage von Tannenberg.

### *Niedergang und Vergehen des Ordensstaates.*

Die Friedenspartei wählte Michael Kuchmeister  
zum Hochmeister (1414. 1. 9.—1422. 3. 10.). Ob- 1414-1422  
wohl er seinen Vorgänger bei dem Polenkönig als  
alleinigen Friedensbrecher denunzierte und die  
Friedensliebe des Ordens beteuerte, konnte er doch  
nicht verhindern, daß die Polen im Sommer 1414 1414  
einen verheerenden Einfall in Preußen machten,  
der schließlich nur an der Festigkeit der von Plauen  
instand gesetzten Burgen scheiterte. Im übrigen  
tat Kuchmeister in allem das Gegenteil von dem,  
was Plauen zur Rettung des Staates unternommen  
hatte. Er ließ die unzuverlässigen Bischöfe wieder  
in das Land kommen, stellte die Ratsaristokratie  
in den Städten wieder her, begnadigte die kulmer-  
ländischen Verräter, kurz, er glaubte die Staats-  
autorität durch Kompromisse mit ihren Gegnern

erhalten zu können. Ebenso verfuhr er in der äußeren Politik. Die Gegensätze mit Polen und Litauen wollte er durch Verhandlungen und Schiedsgerichte aus der Welt schaffen. Die Hoffnungen auf die diplomatische Hilfe des deutschen Königs Sigismund und die der Kirche waren eitel. Er ließ sich bereden, den Streit dem Konstanzer Konzil zu unterbreiten. Aber die dortigen Verhandlungen gaben den Gegnern nur Gelegenheit, die Existenzberechtigung des Ordens öffentlich in Zweifel zu ziehen, da ihr nach der Bekehrung der Litauer die Grundlage fehle, nämlich der Kampf für die Kirche gegen das Heidentum. Dabei herrschte während der jahrelangen Verhandlungen nicht einmal Frieden, sondern von Jahr zu Jahr mußte der Waffenstillstand mit Polen erneuert werden. Die dauernden Verhandlungen aber verschlangen größere Summen als ein tatkräftiger Krieg. Als im Früh-

1422 jahr 1422 ein neuer Angriff der Polen drohte, legte Küchmeister sein Amt nieder. Sein Nachfolger

1422-1441 Paul von Rusdorf (1422—1441) mußte zunächst den Ansturm der Polen und Litauer aushalten. Wieder war es die Menge der Burgen im Kulmerlande, auf die sich die Verteidigung des Ordens stützte. Der deutsche König Sigismund, seit Aus-

1419 bruch der Hussitenkriege (1419) selbst in Böhmen durch die Einmischung der Polen und Litauer in Mitleidenschaft gezogen — so sehr war seit Tannenberg das Schwergewicht der polnischen Politik nach Westen verschoben —, mahnte zwar zum Ausharren, war aber unfähig zu helfen. Die preußischen Stände drängten zum Frieden, den Rusdorf durch endgültige Abtretung von Samaiten erkaufen mußte. Damals wurden die Grenzen zwischen Preußen und Litauen festgelegt, wie sie

bis zum Frieden von Versailles (500 Jahre!) bestanden haben. Noch einmal ergriff der Orden die Waffen, als nach dem Tode Witowds der neue Großfürst von Litauen, Switrigal, die Unabhängigkeit seines Landes von Polen erkämpfen wollte. Aber erreicht wurde nichts. Die Polen riefen zur Rache die Hussiten herbei, die die Neumark verheerten und in Pommerellen bis nach Oliva streiften. Wieder waren es die preußischen Stände, die den Hochmeister zum Frieden zwangen. Vorläufig zu Lenczyz, dann endgültig, nachdem Wladislaw Jagiello 1434 in hohem Alter gestorben war, zu Brest im Jahre 1435. Die polnischen Magnaten, die die Vormundschaft für seine beiden unmündigen Söhne führten, gewährten dem Orden einen billigen Frieden, da ihre Politik mehr auf die Einmischung in böhmische und ungarische Verhältnisse ging. Indessen waren die Friedensschlüsse von 1422 und 1435 in anderer Hinsicht für den Orden verderblich. Weder der Meister von deutschen Landen, noch der von Livland waren damit einverstanden. Der erstere ging so weit, den Hochmeister vor ein Kapitel nach Mergentheim zu laden und ihn sogar für abgesetzt zu erklären, und zwar auf Grund von eigens für diesen Zweck gefälschten Statuten Werners von Orselen. In Livland beschuldigte man den Hochmeister, bei der Bestätigung des Landmeisters parteiisch gewesen zu sein, indem er einen „Rheinländer“ gegen einen „Westfalen“ begünstigte. Diese landsmannschaftliche Parteiung griff auch auf Preußen über und führte auch dort zur Aufsässigkeit gegen die Amtsverteilung des Hochmeisters. An sich hätten diese Streitigkeiten innerhalb des Ordens leicht überwunden werden können, wenn die Parteien nicht die preußischen

Stände sozusagen als Schiedsrichter angerufen hätten. Das erschütterte die Autorität der Landesherrschaft bedenklich. Die Stände, d. h. Städte und Adel, waren durch Kuchmeisters verfehlte Politik groß geworden und benutzten die Geldnot des Ordens, um seine landesherrlichen Rechte zu beschränken, ihre eigenen Verpflichtungen herabzusetzen. Namentlich gegen den Pfundzoll, die sicherste Einnahmequelle, liefen die Städte Sturm. Jetzt gingen  
1440 sie noch einen Schritt weiter und schlossen 1440 den sogenannten preußischen Bund, zunächst die sechs großen und zwölf kleine Städte und 53 Vertreter des Adels, fast ausschließlich aus den westlichen Komtureien, der Osten machte nicht mit. Der Bund vertrat also keineswegs die Gesamtheit der Stände, sondern nur eine Partei. Unter seinem Druck mußte Rusdorf aber den Pfundzoll preisgeben. Er überlebte diese neue Niederlage nicht lange.

1441-1449 Sein Nachfolger Konrad von Erlichshausen (1441—1449) hatte das Glück, daß Preußen außenpolitisch nicht angefochten wurde, da der junge König Wladislaw auch die ungarische Krone gewonnen hatte und dort gebunden war. In Litauen herrschte sein Bruder Kasimir und wurde durch seine Bojaren zum Frieden angehalten. Aber trotz emsiger Bemühungen gelang es dem Hochmeister nicht, den preußischen Bund wieder aufzulösen. Ihm folgte sein Vetter, Ludwig von Erlichshausen  
1450-1467 (1450—1467). Er hatte für die Schwäche seiner Vorgänger zu büßen. Der Parteiterror des immer mehr Ausdehnung gewinnenden Bundes wurde unerträglich. Es fehlten aber dem Orden die Mittel, ihn gewaltsam aufzulösen. Der Versuch, dies durch einen Rechtsspruch des Kaisers —

Friedrich III. — zu erzwingen, schlug fehl, denn auch das Reich war ja keineswegs in der Lage, das Urteil zu vollstrecken, im Gegenteil, die Bündner erhoben sich jetzt zu offenem Aufruhr gegen ihre Landesherrschaft (4. Febr. 1454). Seine Führer <sup>1454</sup> eilten nach Krakau und boten dem König Kasimir (seit 1445) die Oberherrschaft über Preußen an <sup>1445</sup> gegen Bestätigung ihrer Privilegien und Freiheiten. Der Orden stand der Revolution völlig unvorbereitet gegenüber, es gelang ihm nur Marienburg, Stuhm und Konitz zu halten, bis schnell angeworbene Söldner aus dem Westen kamen. Diese suchte König Kasimir mit dem Aufgebot des großpolnischen Adels vor Konitz abzufangen. Doch er wurde von den deutschen Söldnern und den in der Stadt liegenden Ordenstruppen vernichtend geschlagen. Dies war die einzige große Feldschlacht in dem Kriege, der dreizehn Jahre dauern sollte. Er wurde fast ausschließlich mit Söldnern geführt. Wer den Krieg gewinnen würde, war daher eine wirtschaftliche Frage. Die Bündner legten den Städten und Landschaften, die sie in Besitz hatten, Steuern von unerhörter Höhe auf. Dagegen empörten sich die Kleinbürger in Danzig, Thorn und Königsberg. Nur an letzterer Stelle mit Erfolg, da ihnen die preußischen Freien des Samlandes zu Hilfe kamen. Der Orden bemühte sich vergeblich um Geld. 100 000 Gulden, die der Kurfürst Friedrich II. für den Erwerb der Neumark zahlen sollte, standen nur auf dem Papier. In seiner Not verpfändete der Hochmeister den Söldnern schon im Herbst 1454 die Marienburg und die anderen <sup>1454</sup> von ihnen besetzten Burgen. Nachdem sie zwei Jahre vergeblich auf Zahlung gewartet, verkauften sie Marienburg, Dirschau, Deutsch-Eylau, Konitz,

Friedland und Hammerstein an den König von Polen. Das Geld mußte in der Hauptsache Danzig  
1457 aufbringen. Am 4. Juni 1457 überlieferten die Söldner das Haus Marienburg den Polen, nachdem sie am Tage vorher den Hochmeister Ludwig von Erlichshausen nach Konitz gebracht hatten. Von dort kehrte er auf abenteuerlicher Flucht nach Preußen zurück und nahm seinen Sitz in Königsberg. Ein schönes Zeichen mannhafter Treue gab der Bürgermeister Bartholomäus Blume in Marienburg. Er spielte die Stadt schon nach drei Monaten dem Orden wieder in die Hände und verteidigte sie drei Jahre lang mit glühendem Eifer. Im  
1460 August 1460 mußte sie kapitulieren, und der wackere Bürgermeister büßte seine Treue mit dem  
1462 Tode. Seit 1462 begannen Friedensverhandlungen, aber erst als alles Land westlich der Weichsel verloren war und keine Hoffnung auf Zuzug mehr bestand, gab der Orden den Widerstand auf. Am  
1466 19. Oktober 1466 wurde zu Thorn der ewige Frieden geschlossen. Pommerellen, Kulmerland, Marienburg und die nördlichen besten Teile der Komtureien Christburg und Elbing kamen an die Krone Polen als selbständiges Gebiet, das Bistum Ermland wurde ihr gleichfalls unterstellt, Pomesanien mit Marienwerder und das östliche Preußen blieben dem Orden, aber der Hochmeister hatte dem König den Treueid zu leisten.

Wenn nun auch Westpreußen autonom blieb, nicht etwa mit Polen vereinigt, sondern nur dem Könige unterstellt, so hatte Polen doch einen gewaltigen Gewinn. Der Weichselstrom war unter polnischer Hoheit, der Zugang zum Meere gewonnen. Freilich die großen Städte, Danzig, Elbing und Thorn, die für ihre Kriegshilfe reiche Vorteile ein-

geheimst hatten, standen selbständiger da wie je, und die Danziger Flagge, nicht die polnische, herrschte auf der Ostsee. Es wäre falsch, allein dem Deutschen Orden die Schuld an dem Aufstand der Bündner und dem Unglück zuzuschreiben, das Preußen infolgedessen traf. Aehnliche Dinge spielten sich im 15. Jahrhundert auch in anderen deutschen Ländern ab. Man denke nur an die Hussitenkriege, bei denen sich die ganze Schwäche des Reiches offenbarte. Nicht nur Preußen, sondern fast die ganze Ostmark, Böhmen und Schlesien, war von der Fremdherrschaft bedroht. In der Schwäche des Reiches ist die tiefere Ursache für den Verfall des Ordensstaates zu erblicken.

Der Rest von Preußen, der dem Orden verblieb, war jammervoll verwüstet und verarmt. Das Söldnerunwesen quälte das Land noch jahrzehntelang. Die besseren Elemente unter den Söldnern aber ergriffen die Gelegenheit, sich für ihre unbeglichenen Soldforderungen Grund und Boden anweisen zu lassen, und haben in stiller und zäher Arbeit die verwüsteten Güter und Dörfer wieder kultiviert. Auch der Orden selbst hat das Siedlungswerk in der Wildnis unverdrossen wieder aufgenommen.

Ludwig von Erlichshausen starb im Frühjahr 1467. Seine Nachfolger waren Heinrich Reuß von Plauen (1469—1470), der die Seele des Widerstandes in dem dreizehnjährigen Kriege gewesen war, Heinrich Reffle von Richtenberg (1470—1477), Martin Truchseß von Wetzhausen. Letzterer unternahm einen Versuch, die Oberherrschaft des Polenkönigs abzuschütteln, als die Polen den rechtmäßig gewählten Bischof von Ermland gewaltsam vertreiben wollten. Die Sache war nicht aussichtslos,

da er einen Bundesgenossen an dem König Matthias Corvinus von Ungarn fand, der mit den Jagiellonen um die Herrschaft über Schlesien kämpfte. Doch da die Polen auf Schlesien zugunsten des Matthias verzichteten, wurde der Frieden wiederhergestellt und der Hochmeister mußte dem Könige

1477-1489

Kasimir huldigen. Auf Truchseß (1477—1489)

1497

folgte Johann von Tiefen. Er starb 1497 auf einem Zuge nach der Wallachei, an dem er sich auf Verlangen des Königs beteiligen wollte. Vor seinem Tode war er noch mit den Gebietigern einig geworden, künftig zum Hochmeister einen deutschen Fürstensohn zu wählen, damit der Orden in seiner Schwäche Anlehnung an ein mächtiges Fürstenhaus finde. Die Wahl fiel auf den Herzog Friedrich

1498-1510

von Sachsen (1498—1510). Er übernahm die Verpflichtung, dem König von Polen niemals zu huldigen, und hat sie auch durchgeführt. Unter seiner Regierung wurde die Landesverwaltung ganz auf den Fuß eines deutschen Territorialstaates gestellt, Hofhaltung, Gerichtswesen, Ständewesen neu organisiert. Um der Leistung des Huldigungseides zu

1507

entgehen, zog Friedrich sich 1507 in seine sächsische

1510

Heimat zurück, wo er 1510 starb.

1511

Ihm folgte 1511 der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach. Er war ein rechter Neffe des Königs Sigismund von Polen. Wie sein Vorgänger, verweigerte er aber beharrlich die Huldigung; solange der deutsche Kaiser Maximilian die Hand über den Orden hielt, mit Erfolg. Nachdem es dem Kaiser aber gelungen war, durch Eheverträge mit den Jagiellonen seinem Hause die Thronfolge in Böhmen und Ungarn zu sichern, ließ er den Hochmeister im Stich. Albrecht versuchte sich nun durch eine weitausgreifende Bündnispolitik zu



sichern, Hilfe von den Reichsfürsten zu erlangen, und ließ Truppen im Reiche werben, wobei ihm deutsche Ritter wie Franz von Sickingen behilflich waren. Als jedoch die Polen 1519 die Geduld verloren und ihm den Krieg erklärten, mußte er einsehen, daß fast alle seine Hoffnungen trügerisch gewesen waren. Vor allen Dingen fehlte es ihm an Geld zur Kriegführung. Das große Söldnerheer aus Deutschland vermochte den Uebergang über die Weichsel nicht zu erzwingen und konnte sich daher nicht mit den Ordenstruppen vereinigen. So tapfer sich nun auch Albrecht zur Wehr setzte, es war nicht möglich, einen großen Schlag zu führen, und der Kleinkrieg um einzelne feste Plätze brachte dem Ordenslande unsägliche Leiden. Durch Intervention Kaiser Karls V. und König Ludwigs von Ungarn kam 1521 ein Waffenstillstand zustande. Die Streitpunkte zwischen Polen und dem Orden sollten innerhalb vier Jahren durch ein Schiedsgericht des Kaisers und des Königs von Ungarn behoben werden. Albrecht begab sich im folgenden Jahre nach Deutschland, um persönlich das Zusammentreten des Schiedsgerichts zu fördern oder einen anderen Ausweg zu finden. Jedoch alle seine Bemühungen waren vergeblich. Aber er lernte durch Osiander in Nürnberg und Luther in Wittenberg die reformatorische Bewegung kennen und schloß sich ihr an. Da sie auch gleichzeitig in Preußen um sich griff, war der Boden vorbereitet, den Orden aufzuheben. Polen war im Grunde mehr dem Orden feindlich als der Person des Hochmeisters. Als nun dessen nächste Freunde und Verwandte dem König Sigismund den Vorschlag machten, den Orden in Preußen abzuschaffen und aus dem Lande ein polnisches Lehnshertzogtum zu

1519

1521

machen, dessen Herrscher Albrecht sein sollte, erklärte der König seine Zustimmung. Albrecht begab sich nach Krakau, huldigte dem König und wurde von ihm feierlich als erblicher Herzog von  
1525 Preußen belehnt (am 4. April 1525). Die Mehrheit der Ordensritter in Preußen fügten sich der Wandlung, die evangelisch gesinnten Stände begrüßten es freudig, daß sie nunmehr einen Erbherrn haben sollten. Die Geschichte des Ordensstaates Preußen war zu Ende. Auf seinen Fundamenten entwickelte sich ein deutscher Territorialstaat, der schließlich für die Geschehnisse Deutschlands von allergrößter Bedeutung werden sollte.

MPBOPU

## Inhaltsverzeichnis

Die Besitznahme Preußens . . . . .	3
Organisation und Verwaltung . . . . .	12
Die Besiedlung Preußens . . . . .	20
Die Baukunst des Deutschen Ordens . . . . .	34
Aufstieg und Blüte des Ordensstaates . . . . .	39
Niedergang und Vergehen des Ordensstaates . . . . .	67

U 108220

108220





# PREUSSEN FÜHRER

1. Msgr. Eugen Bra ch v o g e l : Frauenburg, die Stadt des Koppernikus. 35 Seiten mit 8 Bildern . . . . 0.80
2. Staatsarchivdirektor Dr. Max He in : Das Staatsarchiv Königsberg und seine nationale Bedeutung. 31 Seiten mit 10 Bildern . . . . . 0.80
3. Staatsarchivrat Dr. Erich We ise : Die alten Preußen. 38 Seiten mit 9 Bildern . . . . . 0.80
4. Bibliotheksdirektor Dr. Christian K r o l l m a n n : Der Deutsche Ritterorden in Preußen. 77 Seiten . . 1.20

# PRUSSIAN GUIDES

1. Msgr. Eugen Bra ch v o g e l : Frauenburg, the town of Koppernikus. Translated by Reinhard Bechtold. 35 pages with 8 illustrations . . . . . 0.80
2. Director of the Public Archives Dr. Max He in : The Public Archives at Königsberg and their national importance. 32 pages with 10 illustrations . . . 0.80
3. Councillor at the Public Archives Dr. Erich We ise : The Ancient Prussians. Translated by Dr. Elise Deckner. 39 pages with 9 illustrations . . . . . 0.80

Andere Veröffentlichungen des Preußenverlages:

## Quellenblätter aus dem Stadtarchiv Elbing

Herausgegeben von Archivdirektor Dr. Hermann Kownatzki.

- Nr. 1. Hugo Abs: Die Hufenbesitzer von Pomehrendorf nach den Jahresrechnungen der Elbinger Landrichter von 1596 bis 1759 . . . . . 0.50
- Nr. 2. Hildegard Lechner: Die Hufenbesitzer von Baumgart nach den Jahresrechnungen der Elbinger Landrichter von 1596 bis 1759 . . . . . 0.50
- Nr. 3. Hildegard Lechner: Die Hufenbesitzer von Lenzen nach den Jahresrechnungen der Elbinger Landrichter von 1596 bis 1759 . . . . . 0.50
- Nr. 4. Hildegard Lechner: Die Hufenbesitzer von Dörbeck nach den Jahresrechnungen der Elbinger Landrichter von 1596 bis 1759. . . . . 0.50
- Nr. 5. Hildegard Lechner: Die Hufenbesitzer von Trunz nach den Jahresrechnungen der Elbinger Landrichter von 1596 bis 1759 . . . . . 0.50
- Nr. 6. Hildegard Lechner: Die Hufenbesitzer von Pr. Mark nach den Jahresrechnungen der Elbinger Landrichter von 1596 bis 1759 . . . . . 0.50
- In Vorbereitung: Nr. 7: Zeyer. Nr. 8: Damerau. Nr. 9: Behrendshagen. Nr. 10: Wolfsdorf. Nr. 11: Königshagen. Nr. 12: Kerbswalde.
- Weiter geplant: Aschbuden. Bartkamm. Böhmischgut. Einlage. Gr. Stoboy. Grunau. Hoppenau. Kämmersdorf. Kerbshorst. Meislatein. Moosbruch. Neuendorf. Neuhof. Nogatau. Plohlen. Reimannsfelde. Serpien. Sommerau. Schwarzdamm. Steinort. Stuba. Wecklitz. Wickerau.













KROLLMANN



ELBLĄG

WOJEWODZKA

BIBLIOTEKA PUBLICZNA

IV.2